Leitfaden

zur

bayerischen Geschichte

für

Mittelschulen.

Dritte vermehrte Auflage.

Landshut, 1867.
Druck und Verlag der Joseph Thomann'schen Buchhandlung.
(J. B. v. Zabuesnig.)

Leitfaden

zur

bayerischen Geschichte

für

Mittelschulen.

Dritte vermehrte Auflage.

Landshut, 1867.

Druck und Verlag der Joseph Thomann'schen Buchhandlung.

(J. B. v. Zabuesnig.)

Literatur.

I. Quellensammlungen.

1. Monumenta boica, Urkunden von Klöstern, geistlichen Stiftern, Städten u. dgl. in 37 Bänden und künftigen Fortsetzungen.
2. F. Oefele, scriptores rerum boicarum.
3. Meichelbeck, historia Frisingensis.
4. Hundii metropolis Salisburg. und Adels-Stammbuch.
5. Hansicii Germania sacra.
6. Kleinmayern's Juvavia.
7. Resch, annales Sabionenses.
8. Pez Hieron., scriptores Austriaci.
9. Pez Bernhard, thesaurus anecdotorum.
10. Ried, codex diplomaticus Ratisbon.
11. Ussermann, episcopatus Bambergensis et Wirceburg.
12. Raderus, Bavaria sancta.
13. Verschiedene historische Denkschriften der Akademie der Wissenschaften zu München.
14. Regesten von Lang und Freiberg und Rudhart.
15. Pertz, monum. german. in 19 Bänden und künftigen Fortsetzungen.

II. Geschichtswerke.

1. Annalen des Abtes Hermann von Niederaltach (13. Jahrh.)
2. Bernard. Noricus von Kremsmünster (14. Jahrh.), Chronica etc.
3. Veit Arempeckh (15. Jahrh.), chronic. bajuar.
4. Aventin's Annalen (16. Jahrh.)
5. Brunner, annalinm virtutis bojorum tom III. (17. Jahrh.)
6. Welser, rerum boicarum libri V. (17. Jahrh.)
7. Adelzreiter (resp. Vervaux), annalium boicae gentis partes tres (17. Jahrh.)
8. Falkenstein (18. Jahrh.): a) vollständige Geschichte Bayerns;
   b) Nordgauische Alterthümer.
9. Dubuat, origines boicae.
10. Mederer, besonders seine Beiträge zur Geschichte von Bayern.
11. Westenrieder: a) Geschichte von Bayern für die Jugend und das Volk.
    b) Beiträge zur vaterländischen Geschichte.
12. Lang: a) bayer. Jahrbücher.
    b) Bayerns Gauen.
13. Koch-Sternfeld, topographische Matrikel und viele andere Werke und Abhandlungen.
14. Rudharts älteste Geschichte Bayerns.
15. Andreas Buchner, Geschichte von Bayern.
16. Freiberg: a) Erzählungen aus der bayer. Geschichte;
    b) Geschichte der bayer. Landstände.
17. Milbiller-Mengein, kurze Geschichte des Königreichs Bayerns, neuestens bearbeitet von Freudensprung.
18. Contzen's Geschichte Bayerns.
19. Wittmann's Volksrecht der Bajoarier.
20. Mutzl Seb. und Kugler, Geschichte Bayerns.
21. Lerchenfeld, die altbayerischen landständischen Freiheitsbriefe.

A.

Die Römer in Noricum, Vindelizien und Rhätien.

15 vor Chr. — 476 (508) nach Chr.

§. 1.

Die Gegenden, mit denen sich die alte Geschichte Bajoariens befaßt, waren in vorchristlicher Zeit von germanischen und keltischen Völkern bewohnt, unter denen die Noriker und Bojer die bedeutendsten waren. Erstere gründeten ein Reich (regnum Noricum), das vom Inn und der Donau, von Pannonien und Italien begrenzt war. Westlich vom Inn saßen die Vindelizier, von diesen südlich und südwestlich die Rhätier.

Fünfzehn Jahre vor der Geburt des Weltheilandes unterwarfen sich die nach der Weltherrschaft strebenden Römer (Augustus durch seine Stiefsöhne Drusus und Tiberius) auch die Donauländer Norikum und Vindelizien (mit Rhätien). Um der römischen Herrschaft sich zu entziehen, sollen viele Noriker (und Vindelizier) über die Donau in den von ihnen benannten Nordgau (Norimberga, Nürnberg) ausgewandert sein.

Die Römer förderten als Herren dieser Provinzen die Cultur des Bodens und der Bewohner und legten feste Plätze oder Castelle und Wälle (Teufelsmauer, Römerwehr zu Passau) zum Schutze gegen die Feinde an. — Sie bauten große Heerstraßen, z. B. von Verona nach Augsburg und Regensburg, von Augsburg nach Salzburg, von Regensburg nach Lorch und Wien, und gründeten viele Städte (castra augustana oder Augsburg; castra regina oder Regensburg; castra batava oder Passau; Laureacum oder Lorch; Juvavum oder Salzburg ꝛc.). Ohne Zweifel hatten, wo nicht die heil. Apostel selbst, so doch einige ihrer Schüler den Samen des Evangeliums in diesen Gegenden ausgestreut, der dann durch die Bemühungen christlicher Soldaten, z. B.

des in der Ens ersäuften heil. Martyrers Florian und einzelner Missionäre, wie des heil. Luzius, des heil. Bischofes Maximilian (Lorch), des heil. Cassian, Romedius, Valentin (Passau und Mais [Meran] in Tyrol) u. dgl. aufging und so reichliche Früchte trug, daß das Christenthum daselbst im 5. Jahrhundert sehr blühend war und es wohl eingerichtete Klöster und Pfarreien gab. Dieses geht hervor aus der uns erhaltenen Lebensgeschichte des im Jahre 482 verstorbenen heil. Severin. Dieser Mann Gottes, welcher hauptsächlich in der Gegend von Passau und Linz seine Thätigkeit entfaltete, war eine gar liebliche und hellleuchtende Erscheinung mitten im Sturme der Völkerwanderung. Wie ein Engel wandelte er unter den Menschen einher und erwies sich als wahrer Vater der Bewohner Norikums und Vindeliziens. Nie aß er vor Sonnenuntergang und ging auch im schärfsten Winter mit bloßen Füßen einher. Alles, was er und sein Kloster bekam, gehörte den Armen. Den Wohlhabenden lag er dringend an, von Allem, was Gott ihnen schenkte, den Zehent an die Nothleidenden zu entrichten; die Wucherer erschütterte sein Wort, so daß sie willig ihre Speicher den Dürftigen öffneten. Seine Wunder- und Prophetengabe rettete beim Herannahen der Feinde (Rugier, Heruler, Alemannen 2c.) unzählige Menschenleben, sein Wort und Ansehen zügelte nicht selten die Wuth der einfallenden barbarischen Horden und ihrer Führer oder Könige, das Unabwendbare lehrte er die Völker im Bußgeiste ertragen. Die Zerstörung von Salzburg durch die Heruler (476) konnte er jedoch nicht hindern, so sehr er sich bemüht hatte und so sehr er insbesondere bedauerte, daß bei dieser Gelegenheit der heil. Priester Maximus mit 50 Gefährten gemartert wurde. Durch seinen unermüdeten Missionseifer verzögerte Severin den Untergang des Christenthums, der nach seinem Tode in diesen Gegenden eintrat. Odoaker kehrte auf seinem Zuge nach Italien bei Severin ein und ließ sich segnen. Der Heilige sprach: „In einfachen Kleidern aus Thierhäuten ziehst du nun fort. Doch bald wirst du Vielen Gutes geben und auf dem Throne herrschen." Als sechs Jahre nach Severins Tod die meisten Römer nach Italien zurückkehrten, nahmen seine Schüler, wie er lebend befohlen hatte, seinen noch unversehrten Leichnam mit sich, setzten ihn im Schlosse Lucullanum bei Neapel bei und bauten daselbst ein Kloster. Eugippius, Severins Schüler, schrieb das Leben seines heil. Meisters.

Die in Norikum zurückgebliebenen Römer hießen Wallen oder Walchen (daher Seewalchen, Straßwalchen, Traunwalchen u. dgl.)

B.

Bajoarien unter den Agilolfinger Herzogen und in Abhängigkeit von den Franken.

(508 — 788.)

Herzoge.

Theodo I., Theodo II., (Theodebert?), Garibald I., Tassilo I., Garibald II., (Theodo III.), Theodo IV., (nebst Grimoald, Theodebert und Theobald), Hugibert, Otilo und Tassilo II.

§. 2.

Im Laufe der ersten 5 Jahrhunderte n. Chr. hatten sich nicht blos Römer, sondern seit dem Beginne der Völkerwanderung auch Heruler, Rugier, Skyren, Alemannen und viele andere Deutsche mit den eingesessenen Bewohnern vermischt. Namentlich war am Anfange des sechsten Jahrhunderts n. Chr. (508) ein deutscher Volksstamm eingewandert, der den größten Theil des Landes eroberte und in Besitz nahm. Alle diese Elemente wuchsen zu einem Volke heran, welches bereits im 6. Jahrhunderte unter dem Namen Bajoarier (Bajuwaren, Bojoarier, Bajobarier, Bagoarier u. dgl.) bekannt war und seinen Namen vielleicht zur Erinnerung an die ehemaligen Bojer trug. Bei seinem ersten Auftreten stand ein Herzog Theodo (Dieto, Diet) aus dem Geschlechte der Agilolfinger an seiner Spitze, der vermuthlich die Oberherrlichkeit der fränkischen Könige anerkannte, ja vielleicht mit Hilfe Chlodwigs I. († 511) oder seines Sohnes Theodorichs I., Königs von Austrasien († 534) der römisch-ostgothischen Herrschaft in dieser Gegend (vom Nordgau aus?) großentheils ein Ende gemacht hatte. Uebrigens erstreckte sich damals das bajoarische Gebiet, wie noch jetzt der deutsch-bajoarische Dialekt, von der Nordgränze Italiens und Kärnthens bis an das Fichtelgebirg und den Böhmerwald, und vom Lech bis nach Pannonien; doch drangen schon um 570 die Avaren bis an die Ens vor und verblieben daselbst bis 796. —

Unter Theodo II., dem Sohne Theodos I., entfaltete der heilige Rupert, ein Franke, Bischof von Worms und später in Salzburg, als der eigentliche Apostel Bajoariens seine gesegnete Wirksamkeit, taufte den Herzog in seiner Residenzstadt Regensburg, bekehrte den größten Theil der Bewohner, dehnte seine apostolische Thätigkeit bis an Pannoniens und Kärnthens Gränzen aus und legte den Grund zur Her-

stellung der materiellen und zugleich zur geistigen Cultur des Landes. Ihm zur Seite stand der heil. Vitalis, Apostel der Pinzgauer.

* Stiftung der Klöster St. Peter und Nonnberg in Salzburg, St. Maximilian im Pongau, St. Georg in Weltenburg, Einweihung der alten Kapelle zu Regensburg und der Gnadenkapelle zu Altötting.

Garibald I. soll es durch sein Bündniß mit den Langobarden und durch Annahme des Königstitels beim fränkischen Könige Childebert II. († 596) verdorben haben und von diesem gestürzt worden sein. Seine Tochter, die berühmte Theudelinde, ward mit Autharis, dem Könige der Langobarden, (— „Solche Hiebe führt Autharis“ —) vermählt, und regierte nach dessen Tode das Reich der Langobarden, bei deren Bekehrung zum Christenthume und katholischen Glauben sie das Apostelamt ausübte. Vom heil. Papste Gregor d. Gr. erhielt sie eine Krone (ob die sogenannte eiserne Krone mit einem Nagel vom Kreuze Christi??). — Sechs langobardische Könige aus dem agilolfingisch-bajoarischen Hause (anno 653—744).

Nach Ruperts Hintritt und Garibalds I. Entsetzung richteten unter Herzog Tassilo I. (um 595), dessen Sohne Garibald II. (um 610) und ihren Nachfolgern im 7. Jahrhundert die von Südosten hereinbrechenden Slaven (Carantanen unter Samo rc. rc.) neue Verwirrung und große Verheerung an, der nur durch die Tapferkeit der vereinigten Franken und Bajoarier Einhalt gethan werden konnte. Manche dieser Slaven blieben damals im südöstlichen Bajoarien seßhaft. Unter Garibald II. oder nicht lange nach dessen Tod wurden vom fränkischen Könige Chlotar II. die Missionäre Eustasius und Agilus nach Bajoarien gesendet, um die seit Ruperts und Vitals Tod eingerissene Ketzerei des Arianers Bonosus und die Reste des Heidenthums auszurotten.

* Martertod des im Kloster Rott ruhenden hl. Missionärs Marinus aus Irland, der von den Slaven verbrannt wurde. — Sein Gefährte der hl. Anianus. — Kloster St. Florian. — Der hl. Magnus, Schüler Columbans, Apostel des Allgäus. Kloster zu Füßen. — Der heil. Kilian, Missionär in Thüringen und Würzburg.

In die Zeit eines Herzogs Theodo (III. oder IV.) um die Mitte oder gegen das Ende des 7. Jahrhunderts fällt die Missionsthätigkeit des heil. Emmeram aus Poitiers in Gallien, der als Wander-Bischof auf seiner apostolischen Reise zu den Avaren auch nach Bajoarien und Regensburg kam und auf Zudringen des frommgläubigen Herzogs daselbst 3 Jahre predigte und wirkte. Er soll einen falschen Verdacht freiwillig über sich haben ergehen lassen (?) und ward deßhalb von

dem herzoglichen Prinzen Lantbert und seinen Leuten zu Helfendorf bei München auf barbarische Weise gemartert. Bald darauf stiftete der Herzog zu seiner Ehre das Benediktinerkloster St. Emmeram zu Regensburg. Vielleicht bald nach Emmeram's Tod erfolgte auch die Ankunft des heil. Missionärs und Wanderbischofes Erhard.

§. 3.

Herzog Theodo, der schon in den letzten Jahrzehnten des 7. Jahrhundert über Bajoarien herrschte, bildete im Jahre 702 eine Tetrarchie, d. h. theilte die Regierung mit seinen Söhnen, indem er dem Theodebald Passau, dem Grimoald Freising, dem Theudebert Botzen zuwies, für sich selbst aber die alte Hauptstadt Regensburg behielt. — Hierauf wallfahrtete er als der erste bajoarische Herzog zu den Gräbern der Apostelfürsten, brachte die mißlichen kirchlichen Verhältnisse Bajoariens zur Kenntniß des Papstes Gregors II. und starb beiläufig um das Jahr 717 oder 718.

Nach seinem Hingange gab es hitzige Kämpfe Grimoalds mit dem fränkischen Hausmeier oder Vicekönig Karl Martel (725). —

Herzog Hugibert († 737), von Karl Martel eingesetzt, begünstigte die Missionsarbeiten des heil. Korbinian aus Gallien, ersten Bischofes von Freising, und des heil. Bonifazius. — Der Bär als Lastträger des heil. Korbinian; daher der Bär im Stadtwappen von Freising. —

Utilo, oder Odilo (737 — 748) lehnte sich gegen die fränkischen Regenten Karlmann sen. und Pipin auf, verlor die Schlacht am Lech, gerieth in Gefangenschaft, wurde aber wieder eingesetzt, jedoch kam Bajoarien in noch größere Abhängigkeit vom Frankenreiche. (Lostrennung des Nordgaues). — Der heil. Bonifazius entwickelte seinen Missionseifer in Bajoarien, indem er (739) die Gränzen der Bisthümer Salzburg, Passau, Regensburg und Freising genau bestimmte, ständige Bischöfe einsetzte und das Bisthum Eichstädt im Nordgau (St. Willibald aus England), sowie das Bisthum Würzburg in Franken (St. Burkhard) errichtete. — Der heil. Sturmius, ein Bayer, war nebst Bonifazius der Gründer und erste Abt des Klosters Fulda, welches er zur höchsten Blüthe erhob, so daß es noch zu seinen Lebzeiten 400 Mönche zählte. Er verband damit gleich Anfangs eine Lehr- und Erziehungsanstalt, die für Mitteldeutschland eine ähnliche Bedeutung und Berühmtheit erlangte, wie St. Gallen für Süddeutschland und Neucorvey für Norddeutschland Viele Jünglinge aus Bajoarien sandte der heil. Bonifaz zur Erziehung und Bildung an Sturmius und seine Schule. Der

durch Gelehrsamkeit ausgezeichnete heil. Virgilius aus Irland ward Bischof von Salzburg und Apostel der Kärnthner. — (Sein Streit mit dem heil. Bonifaz wegen eines zweiten Menschengeschlechtes auf der Gegenseite der Erde!?) — Es entstanden auch die Benediktiner-Klöster: Nieder- und Oberaltach, Osterhofen, Tegernsee, Benediktbeuern und andere. Adalbert und Otokar, sehr vornehme Männer, vielleicht aus dem Hause der Agilolfinger oder Huosier, gründeten Tegernsee, die 3 Brüder Lantfrid, Waldram und Eliland, vermuthlich ebenfalls Huosier oder Agilolfinger, waren Stifter von Benediktbeuern.

Tassilo II. war bei seines Vaters Odilo Tod erst 6 Jahre alt. Sein Vormund und einstweiliger Regent Pipin der Kleine kämpfte gegen seinen eigenen Bruder Grypho, der dem Neffen Tassilo das Herzogthum entreißen wollte. Zu Compiegne mußte Tassilo und die bajoarischen Großen dem inzwischen zum Könige erhobenen Pipin einen förmlichen Vasalleneid schwören.

Durch seine Gemahlin Luitberga, eine Tochter des von Karl dem Großen entthronten langobardischen Königs Desiderius, gereizt, setzte auch Tassilo die Versuche seiner Vorgänger fort, als unabhängiger König zu herrschen und sich der fränkischen Hoheit zu entziehen. Mehrmals besiegt und genöthigt, seinen Eid zu erneuern, erhob er sich immer wieder gegen die Franken und verband sich zuletzt mit den heidnischen Avaren und andern Feinden des Königs Karl, wodurch er das agilolfingische Haus und das ganze Land um die herzogliche Würde brachte; denn seine eigenen bajoarischen Großen trennten sich von ihm und verklagten ihn auf dem Reichstage zu Ingelheim (788). — Man sprach das Todesurtheil über ihn aus, das jedoch Karl aus Milde und Schonung nicht vollziehen ließ. Tassilo, des Herzogthums entsetzt, ging freiwillig als Büßer in ein Kloster (Lauresheim? Gemmeticum?), worin er starb. Aehnliches Schicksal hatte sein Sohn Theodo. Die Bajuarier fügten sich willig in Karls milde und gerechte Herrschaft und kämpften selbst gegen die mit Tassilo verbündeten Avaren. Uebrigens hatte Tassilo II. sehr viel für die Kirche und das Christenthum gethan. Auch den Klöstern und Mönchen war er sehr günstig, weil durch sie Religion und Bildung eingeführt und verbreitet, die Jugend erzogen und unterrichtet, Handwerke und Künste gepflegt, die Armen unterstützt, die Fremden beherbergt, das Land urbar gemacht, Bücher abgeschrieben und vervielfältiget und Büchersammlungen angelegt wurden u. s. w. Theils unmittelbar, theils mittelbar hatte Tassilo die Benediktinerklöster Kremsmünster, Wessobrun, Thierhaupten, Mansee und andere gestiftet.

Im Ganzen gab es zu seiner Zeit bereits mehr als 25 Klöster im Lande. Kremsmünster bewahrt noch den sogenannten Stifterbecher, ein Geschenk Tassilos, und hält noch immer an der Sitte fest, den Stiftertag (11. Dezember) feierlich zu begehen und stets einen Religiosen zu haben, der den Namen Tassilo führt.

Sage oder Legende: Tassilo betet als Mönch zur Nachtszeit in der Kirche von Altar zu Altar; ein Engel leuchtet ihm und führt ihn; der eben anwesende Karl d. Gr. sieht das Wunder. —

§. 4.

* Die Darstellung der innern Verhältnisse in dieser und den zwei nächstfolgenden Perioden ist großentheils Buchners Geschichte von Bayern entnommen. —

Zu keiner Zeit ist Bayern wieder so groß und bedeutsam geworden, als es unter den Agilolfingern war. Der Flächeninhalt betrug viel mehr, als der des heutigen Königreiches; auch die gegenwärtige Bevölkerung dürfte geringer sein, als die damalige. Selbst Gegenden, wie z. B. der bayerische Wald, waren sehr bewohnt und wohl bestellt. Im einzigen Salzachgau gab es mehrere hundert Ortschaften, und mehr als 50 Ortschaften hatten an das Kloster Niederaltach schon bald nach seinem Entstehen Leistungen zu entrichten. Man darf annehmen, daß die allermeisten unserer Dörfer, Weiler und Einöden schon damals bestanden. — In dichten Wäldern und Forsten gab es jedoch noch wilde Thiere aller Art, sogar noch wilde Stiere. — Die Jagd war daher nicht blos Lieblingssache, sondern mitunter auch noch nothwendige Beschäftigung. Obstbaumkultur ward kunstmäßig betrieben und Baum- und Waldfrevler strenge bestraft. Nach den bajoarischen Gesetzen mußte, wer auch nur eine Buche, einen wilden Apfelbaum oder Birnbaum entwendete, nicht nur einen andern wieder an seine Stelle setzen, sondern noch überdieß eine Strafe bis zu 6 Schillingen bezahlen. Bis zu 40 Schillingen stieg die Strafe für denjenigen, welcher Bäume in fremden Obstgärten verdarb. Dazu mußte er so viele Obstbäume in den Garten pflanzen, als er beschädigt, und jährlich zur Obstzeit für jeden der neuen Bäume so lange einen Schilling erlegen, bis diese wieder Obst trugen. Gold und Silber wußte man aus dem Flußsande, namentlich im Pongau und anderwärts zu gewinnen. Wenigstens seit den Zeiten des heil. Rupert wird das Wasser der Salzquelle von Reichenhall schon versotten und hat bis heute mehr als 600 Millionen Zentner Salz geliefert. Ein agilolfingischer Herzog Theodo schenkte bereits den 3. Theil der Salzquellen und 29 Pfannen an die

Kirche von Salzburg. Aehnliche Schenkungen von Salzpfannen erhielten andere Klöster, z. B. Benediktbeuern. — Nach einer Stelle im Leben des heil. Severin waren Getreidschiffe, welche nach Wien bestimmt waren, im Innflusse eingefroren, ein Beweis, daß auf den größern Flüssen seit den Zeiten der Römer lebhafte Schifffahrt getrieben und der Ueberfluß des Getreides ausgeführt wurde.

Die Ebenen waren besonders gut angebaut. Als der heil. Emmeram im 7. Jahrhundert nach Bajoarien kam, fand er, wie Aribo schreibt, einen mit Saaten überdeckten Boden und das ganze Land voll von Wiesen, Vieh und Heerden. Wein war in der agilolfingischen Periode ein ziemlich allgemeines Gewächs in Bajoarien. Schon der heil. Rupert hatte sich bemüht, den Weinbau wieder herzustellen und der heil. Emmeram rühmte das Land wegen der Weingärten. Die meisten bajoarischen Klöster, und selbst das Stift Salzburg, hatten in der Gegend von Regensburg oder in Tirol Weinberge.

Die fränkischen Könige Dietrich I., Childebert (I. oder II.), Chlotar (I. oder II.) und Dagobert I. († 638), welche bemüht waren, das Christenthum in Bajoarien theils neu einzuführen, theils herzustellen, hatten als Oberherren auch das bajoarische Gesetzbuch im Geiste des Christenthums verfaßt und erweitert, und darin bestimmt, daß die Herzoge, wie es von jeher gewesen, allzeit aus dem agilolfingischen Stamme genommen werden sollten. — Die Einsetzung des Herzogs geschah bald unmittelbar durch den fränkischen König, wie z. B. bei Tassilo I., bald durch Wahl des Volkes und Zustimmung des fränkischen Königs. Demnach war Bajoarien dem Rechte und Gesetze nach allerdings ein Bestandtheil des Frankenreiches und als solcher bei allgemeinen Kriegen und Reichsgefahren auch zur Heeresfolge verpflichtet. Allein in Wirklichkeit anerkannten die Herzoge in der Regel die Abhängigkeit nur so lange und so weit, als sie dazu gezwungen werden konnten, wie die von Childebert II., Pipin von Heristal, Karl Martel, Karlmann sen., Pipin dem Kleinen und Karl dem Großen gegen Bajoarien geführten Kriege, sowie die ohne Zuthun des fränkischen Königs auf den Synodal-Landtagen zu Aschheim (763), Dingolfing (772) und Neuching (774) erlassenen Gesetze und Verordnungen (decreta Tassilonis) bezeugen. Nach dem herzoglichen Geschlechte der Agilolfinger waren unter den adelichen Freien die vornehmsten: 1) Die Huosi (Andechser?) zwischen dem Lech, der Isar und Donau und den Alpen. 2) Die Fagana (Ebersberger?) an der Sempt und Mangfall. 3) Die Drozza (Trostberg?) 4) Die Hahilinga (Haindling?)

5) Die Ainiona (in Tirol? oder an der Donau bei Kelheim?) — Ihr hauptsächlichster Vorzug bestand darin, daß das Leben eines ihrer Glieder doppelt so viel, das Leben eines Agilolfingers viermal so viel galt, als das eines Gemeinfreien. — Das alte Bajoarien hatte die allgemeine deutsche Gauverfassung. Die wichtigsten unter den Gauen waren: 1) Der Nordgau und Kellesgau, nördlich der Donau. 2) Der Donaugau zwischen Regensburg, Deggendorf und Landshut. 3) Der Sundergau in Oberbayern zwischen der Isar und dem Inn. 4) Der Huosigau an der Amper. 5) Der Chiemgau (Chiemsee). 6) Der Thalgau (inter valles) bei Kufstein. 7) Der Vintschgau in Tirol. 8) Der Oberinngau bei Innsbruck. 9) Das Norital in Tirol. 10) Der Traungau (in Oberösterreich). 11) Der Rottgau bei Pfarrkirchen in Niederbayern. 12) Der Isengau. 13) Der Salzachgau u. s. w.

§. 5.

Auf Geheiß des Herzogs versammelten sich die Bischöfe und Aebte, der Adel, die Richter und Freien zu Landtagen (placita generalia). Alle diese bildeten das Volk oder die Landstände. Obwohl die gesetzgebende Gewalt eigentlich dem Könige zustand, so hielt man sich doch später selten an diese Bestimmung. Tassilo der II. hieß gewöhnlich „summus dux, illustrissimus vir". Die Residenz Regensburg wird als civitas publica und regia bezeichnet. Unter den herzoglichen Schlössern ragten hervor Aschheim, Dingolfing und Neuching, wo auch Gerichtstage abgehalten wurden. — Der Herzog mußte gleich den andern Freien von dem Ertrage seiner Güter und von den Reichnissen seiner Dienstleute (Bauern, Handwerker, Barschalchen, Erb- und Leibpächtern) und Leibeigenen leben. Nur die Landeigenthümer oder Gutsbesitzer waren damals freie Leute, die Handwerker und Gewerbsleute dagegen meistens Leibeigene oder doch Dienstleute. Steuern kannte man nicht; sie kamen erst auf, als Bürger, Soldat und Beamte verschiedene Personen wurden und eigene Stände bildeten, die aus Staatsgeldern Besoldung erhielten. In der agilolfingischen Zeit konnte der freie Landeigenthümer zugleich Bürger, Soldat und Beamte sein und vom Ertrage seiner Güter leben. Die Kriegszucht war sehr strenge. Wer in Freundesland etwas raubte, oder Heu, Getreide und dergl. mit Gewalt wegnahm, mußte, wenn er ein Unfreier war, sein Vergehen mit dem Leben büßen und durch seinen Herrn den Schaden ersetzen lassen, wenn er ein Freier war, den Schaden gut

machen und 40 Schillinge Strafgeld erlegen. Selbst geringere Vergehen wider die Kriegszucht wurden, wenn der Soldat auf der That ergriffen ward, mit Stockstreichen selbst an den Freien geahndet. Nachzügler wurden so lange mit der Lanze auf den Rücken geschlagen, bis sie entzwei brach. Gericht wurde alle Monate wenigstens einmal in jedem Gaue öffentlich gehalten (Gaugericht oder Gauding, Centgericht oder Centing). Alle freien Männer mußten dabei zusammen kommen. Der Ort der Versammlung hieß Mallstatt oder Schranne. Neben dem Gaugrafen saß der Richter, ein gesetzeskundiger Mann und auch ein Priester. Die Zeugen wurden beim Ohre herbeigezogen, zum Zeichen, daß sie nicht aus eigenem Antriebe, aus Zuneigung oder Interesse gekommen seien. — Außer Hochverrath und Mord des Königs oder Herzogs konnten die freien Bajoarier alle Verbrechen und Vergehen mit Geld gut machen (Wehrgeld, Werthgeld). Damit in Bestimmung desselben die Willkür der Richter auch nicht den geringsten Raum haben und der Freiheit des Volkes Abbruch thun könnte, waren im Gesetzbuche alle nur möglichen Verletzungen an Leib und Eigenthum mit einer bis in's Kleinste gehenden Genauigkeit angeführt und bei jeder das Wehrgeld beigesetzt; denn nichts war unsern Vätern bitterer, als willkürliche Behandlung. Der Mörder eines wandernden Fremdlings mußte für Verletzung des Gastrechts 180 Goldschillinge (gegen 5 — 6,000 fl.) an den Fiskus zahlen. Das Ohr eines Leibeigenen galt $1\frac{1}{2}$ Schillinge, das eines Freigelassenen zehn, das eines Freien zwanzig Schillinge, u. s. w. Ausgrabung einer Leiche kostete 40 Schillinge. Wer das Weib eines freien Mannes zum Ehebruch verführt hatte, mußte sie ihm mit 160 Silberschillingen (300 fl.) gutmachen; war der Verführer ein Leibeigener, so fiel er in die Gewalt des Mannes. Verführte ein Unfreier eine freigeborne Jungfrau, so fiel er den Anverwandten der verführten Person anheim, die ihn willkürlich und selbst am Leben strafen konnten. Die allgemeine Regel in Bestrafung der Diebstähle war neunfache Ersetzung des Werthes der gestohlenen Sache, wenn dieselbe einem Privaten angehörte, und sieben und zwanzigfache, wenn sie eine öffentliche war. Sclaven und Unfreie konnten von den Beschädigten auch wegen geringerer Diebstähle mit dem Tode oder sonstwie bestraft werden. Gewaltsame Beschädigung oder Zerstörung eines Zaunes kostete nach dem bajoarischen Gesetze 3 bis 6, Beschädigung einer öffentlichen Straße 12, eines Gehsteiges 3, eines Gemeinbrunnen 6 Schillinge. — Niemand durfte in den Hof eines freien Bajoariers ohne dessen Erlaubniß hineingehen; sein Haus

war eine Freistätte und ebenso unverletzlich, wie sein Körper. Wer dieses Gesetz übertrat, büßte die Uebertretung mit 3 — 6 Schillingen. Tödtung und Körperverletzung geistlicher Personen wurde mit doppelt so vielem Gelde, als die der weltlichen gestraft. Die Buße eines Priester-Mörders betrug 300 Goldschillinge. Der Mörder eines Bischofes mußte ein dem Leichname anpassendes Chorhemd von Blei machen lassen und dann so viel an Geld erlegen, als das Blei wog.

Es gab in der agilolfingischen Zeit noch viele Ueberreste des heidnischen Aberglaubens, wogegen namentlich der heil. Bonifaz und die Synode von Dingolfing (772) kämpfte. Selbst in's Heiligthum des geistlichen Standes wußten sich viele Betrüger und Irrlehrer einzuschleichen, wie namentlich aus der Geschichte des heil. Eustasius und Bonifazius erhellt. — Doch schilderte der heil. Emmeram uns die Bajoarier seiner Zeit im Allgemeinen als Leute, welche nebst festem Körper eine Seele voll Menschlichkeit und Liebe haben, und nicht ungebildet seien. Einen Beweis von der mangelhaften Kenntniß mancher Geistlichen liefert die bekannte Taufformel eines Pfarrers, der aus Irrthum stets in folgender Weise taufte: „baptizo te in nomine patria et filia et spiritus (ua?) sancti (a?).“ Der hl. Bonifaz hielt diese Taufen für ungiltig, nicht so der Papst. Hingegen gibt Bischof Aribo von Freising um 764 höhere gelehrte Bildung kund und machte sich durch die beiden Lebensbeschreibungen des hl. Emmeram und Korbinian um die bayerische Geschichte verdient. Daß es auch schon öffentliche Schulen, namentlich an den Wohnsitzen der Bischöfe und in den Klöstern gab, geht aus einer Pastoralverordnung des 8. Jahrh. und aus dem Bestande der Klosterschule zu Chiemsee, welche der Weihbischof Dobda, ein gelehrter Grieche, errichtete und leitete, hervor. Im Kloster Heidenheim lebte eine Nonne, welche das Leben des hl. Willibald in lateinischer Sprache verfaßte und selbst etwas Griechisch verstand.

C.

Bajoarien unter der unmittelbaren Herrschaft der Karolinger-Fürsten.

(788—911.)

§. 6.

Karl d. Gr. und Ludwig d. Fr. behandelten Anfangs Bajoarien als unmittelbare Reichsprovinz, deren oberste Kriegsverwaltung ein Präfekt oder Statthalter leitete (z. B. Gerold, Audulf, Ernst, Hatto

u. a.) und deren innere Angelegenheiten die Gaugrafen (Landrichter oder Oberrichter und Kriegsoberste) und Centgrafen (Unterrichter und Hauptleute) besorgten. Ausnahmsweise erschienen die königlichen Gesandten und Kammerboten (missi dominici) zur Untersuchung der Grafengerichte oder zur Schlichtung wichtiger Vorfälle. Der große Staatsmann Arno, Erzbischof von Salzburg, wurde vom Kaiser Karl am öftesten mit dem Amte eines Missus betraut. An den Grenzen hielten die bajuarischen Markgrafen der Nordmark (böhmischen und sorabischen) und der Ostmark (Niederösterreich und Steyer) Wache. — Mark Friaul (Istrien) mit Verona.

Karl d. Gr. erweiterte die bajoarische Reichsprovinz von der Ens bis an die Raab, als er das Reich der Avaren zerstörte (790—799) und bajoarische Kolonisten dortselbst sich niederließen. Den Krieg gegen die heidnischen Avaren betrachtete er als eine Art von Kreuzzug, daher er ihn mit öffentlichen Gebeten anfing und bei Beendigung desselben einen großen Theil der in Pannonien eroberten Besitzungen, Schätze u. s. w. an verschiedene Kirchen und Klöster, z. B. an Paßau, Salzburg, Kremsmünster, Tegernsee, St. Emmeram, Niederaltach, Metten u. dgl. vertheilte und verschenkte. Metten ist das einzige uns bekannte Kloster in Altbayern, das unmittelbar dem großen Kaiser Dasein und Ausstattung verdankt. Der Versuch, die Donau mit dem Main und Rhein zu verbinden (fossa Carolina), konnte damals noch nicht gelingen. Im Kriegswesen machte Karl eine große Veränderung, indem er den Heerbann sehr erweiterte. Besaß ein freier Mann vier oder mehrere Höfe (Hof oder mansus = wenigstens 12 Jaucherte) Grundeigenthum, so mußte er zu Felde ziehen, wohin er immer gerufen wurde, sich selbst ausrüsten und auf 3 Monate für Proviant sorgen. Von 2 Besitzern zweier Höfe zog der eine aus, der andere schaffte Rüstung und Mundvorrath herbei. Von 4 Männern, deren jeder nur einen Hof besaß, standen 3 zusammen und rüsteten den vierten zum Krieg. Der Besitzer von 12 Höfen erschien zu Pferd in vollem Harnisch. Jeder Kirche blieb ein Hof frei, von den übrigen trug sie die Lasten der Wehre oder stellte gleich den Klöstern den Heerwagen. Die bischöfliche Kirche von Salzburg wurde auf Karl's Zuthun vom Papste Leo III. (798) zu einer Metropole (Erzbisthum) erhoben. Durch die Bischöfe von Salzburg und Paßau ließ Karl in Pannonien das Christenthum predigen. Die alten Gesetze der Bajoarier ließ er bestehen und fügte neue hinzu.

Karls Sohn, Ludwig der Fromme, hatte die Verwaltung der

Provinz Bajoarien zuerst seinem Sohne Lothar und dann seinem andern Sohne Ludwig dem Deutschen übertragen, welcher letztere sich daher auch von 825 an längere Zeit König der Bajuarier nannte, obwohl er eigentlich fränkischer König war, und nur in seines Vaters Namen und unter dessen Oberaufsicht die Regierung der bajoarischen Reichsprovinz führte. Im Jahre 834 legte er durch Befreiung und Wiedereinsetzung seines in Gefangenschaft lebenden Vaters eine edle Gesinnung und Handlungsweise an den Tag.

* Stiftung des Klosters Obermünster in Regensburg durch Hemma, Gemahlin Ludwigs des Deutschen.

§. 7.

Auch nach der faktischen Auflösung des fränkischen Reiches durch den Vertrag von Verdün (843) blieb Bajoarien noch lange Zeit die Hauptprovinz des neugeschaffenen Deutschlands. Weil König Ludwig d. D. fast immer daselbst sich aufhielt, so ließ er das Amt eines Präfekten und der Missi eingehen und führte dafür ein Hofgericht ein, an dessen Spitze der Pfalzgraf (comes palatinus) stand, der als ordentliche Behörde über den Gaugrafen stand und dem die Verwaltung der königlichen Domänen, Güter und Gefälle, sowie die Entscheidung der an den König gebrachten Rechtshändel übertragen war. Ludwig d. D. einer der trefflichsten Regenten des deutschen Reiches, starb 876, nachdem er fast während seiner ganzen Regierung fortwährende Kämpfe mit den Slaven im Osten und Nordosten Bajoariens bestanden hatte.

Nach ihm hatte sein Sohn, König Karlmann, nebst Kärnthen, Böhmen und der Ostmark auch die Reichsprovinz Bajoarien zu seinem Antheile erhalten und erscheint in den Urkunden häufig als König der Bajoarier. Er führte in Italien gegen Karl den Kahlen, seinen Oheim, manche Kriegsthat aus, brachte aber von dort die Pest nach Deutschland, wobei die Menschen durch heftiges Niesen den Tod fanden. — Ursprung des christlichen: „Helf dir Gott!" das man den Niesenden zuruft. — Zu Altötting, einem, wie man sagt, seit den Zeiten des hl. Rupert durch ein Muttergottesbild berühmten und vielbesuchten Wallfahrtsorte, baute Karlmann ein Benediktinerkloster nebst einer Stiftskirche, welche beide gleich 23 andern Klöstern bald nachher von den Ungarn wieder in Asche gelegt wurden, während die alte Muttergotteskapelle mit dem heiligen Bilde wunderbar von den Flammen verschont blieb.

Nach Karlmanns schnellem Tode (880) ging Bajuarien an König Ludwig den Jüngeren, und sofort nach Ludwigs Hingang (882), weil dessen einziges Söhnchen zu Regensburg durch einen Fall aus dem Fenster den Tod gefunden hatte, an Karl den Dicken über und in dem großen, Italien, Frankreich und Deutschland umfassenden Reiche dieses Kaisers auf.

Arnulf von Kärnthen, Karlmanns Sohn (888—899), welcher durch Wahl aller deutschen Völkerstämme und Großen auf den Thron erhoben wurde, bevorzugte Bajoarien so sehr, daß man ihn, der doch deutscher König und römischer Kaiser war, lediglich für einen Herzog von Bayern hätte halten mögen. Seine Tapferkeit und sein Muth zeigte sich besonders in der Schlacht bei Löwen an der Dyle gegen die Normannen (891). Vor dem Beginne derselben hielt er eine begeisternde Anrede, worin er die Krieger an das von den Heiden vergossene Blut der Christen, ihrer Eltern und Verwandten, an die gemordeten Priester, an die zerstörten Kirchen u. s. w. erinnerte und ihnen vorstellte, wie sie eigentlich nur für die Sache Gottes streiten, also Gottes Soldaten seien. Weil aber keine Möglichkeit war, mit Reitern anzugreifen und den Franken ein Kampf zu Fuß nicht gefallen wollte, so stieg er selbst zuerst vom Pferde und trug zu Fuß das Banner voraus, indem er rief: „Wohlan folgt mir, tapfere Krieger! greifen wir in Gottes Namen an, nicht unsere Schmach, sondern die Schmach dessen, der Alles vermag, zu rächen.“ Durch des Königs Wort und Beispiel angefeuert, fassen Alle Muth und Eifer, den Fußkampf zu unternehmen. Hart ward gestritten, zu Tausenden sanken die Normannen in die Tiefe des Flusses, so daß das Bett desselben, von Leichen angefüllt, trocken erschien. Zwei dänische Könige wurden getödtet und 16 königliche Feldzeichen erobert und nach Regensburg geschickt. An der Stätte des Sieges ließ der König feierliche Gebete anstellen; das ganze Heer hielt eine Prozession Gott lobsingend, der solchen Sieg gab, daß, während nur Ein Mann von Seite der Christen fiel (?), so viele Tausende von der andern Seite umkamen.

Im Kriege gegen die Mähren (Zwentibold) schloß Arnulf ein Bündniß mit den wilden Ungarn, was für Deutschland und Bayern sehr schlimme Folgen hatte. Als Arnulfs Lieblingsaufenthalt erscheint Regensburg, was in gleicher Weise bei seinem Sohne Ludwig dem Kinde der Fall war, welcher auch dort als der letzte der deutschen Karolingerfürsten begraben wurde (911).

§. 8.

Karl der Große, Ludwig der Fromme und ihre nächsten Nachfolger legten durch zahlreiche Schenkungen an Kirchen und Klöster und durch vielfache Begünstigung der Bischöfe und Aebte den Grund zu dem großen Ansehen und der Macht der bajoarischen Geistlichkeit. Karl hatte einigen, Ludwig der Fromme den meisten Bisthümern und mehreren Klöstern Bajoariens Immunitätsbriefe ertheilt, vermöge welcher nicht nur die Geistlichen, sondern auch das zu geistlichen Stiftern gehörige weltliche und wie immer dienstpflichtige Personal den königlichen Richtern und Heerbannsführern, den Gaugrafen entzogen wurde. Demnach waren außer den Leibeigenen und Freigelassenen dieser Stifter auch alle Freie und Adeliche, welche sich in den Dienst und Schutz einer solchen Kirche begaben, d. h. derselben ihre freien Güter zum Opfer brachten und belastet wieder zurücknahmen, eigenen Stiftsbeamten oder Kirchenvögten (advocatis ecclesiae) untergeben. Diese Vögte wurden von den Bischöfen und Klöstern selbst angestellt und standen zu ihren Stiftern in einem ähnlichen Verhältnisse, wie der Kaiser zur römischen und ganzen katholischen Kirche, als deren oberster Vogt. Der Stiftsvogteigerichte waren von da an fast eben soviele, als der ordentlichen Gaugerichte. Die geistlichen Stifter und Klöster hatten ihre eigene Miliz, welche unter Anführung der Vögte mit jener der Grafen ins Feld zog. So entstand die s. g. Dienstmannschaft, oder das Dienst-(Feudal-) Heer, welches allmählig auch Grafen, Markgrafen und selbst die Könige aus den ihnen zinsbaren Leuten sich bildeten. Dadurch gerieth der Heerbann in Verfall. — Mit Abgang der Karolinger standen die bajoarischen Bisthümer als eben so viele selbstständige Fürstenthümer (Fürstbisthümer) da, die zwar in Bayern lagen und zur bajoarischen Provinz gehörten, aber unter unmittelbarem Schutze der deutschen Könige standen. Klöster und geistliche Stifter hatten übrigens ungeachtet der Gerichtsimmunität manche Lasten zu tragen. Außer der Miliz, die sie, wie erwähnt, stellen mußten, waren vielen von ihnen auch Steuern auferlegt; daher auf einer Versammlung der Klostervorstände zu Aachen (817) alle Klöster in 3 Klassen geschieden wurden, in solche, welche Steuern und Soldaten geben mußten, z. B. Tegernsee und Mansee, in solche, denen nur Steuern auferlegt wurden, z. B. Altach, Benediktbeuern, und in solche, welche nur zum Gebet für den Kaiser gehalten waren, z. B. Metten, Wessobrun u. a.

Durch die Eroberungen Karls d. Gr. und seiner Nachfolger erhielten der erzbischöfliche Sprengel von Salzburg und die bischöflichen

von Paßau und Regensburg eine ungeheuere Ausdehnung. Das Erzbisthum Salzburg erstreckte sich bis an die Raab in Ungarn und an die Drau in Kroatien; Paßau bis nach Mähren, Ungarn und Böhmen; Regensburg ebenfalls bis tief nach Böhmen hinein, namentlich bis Prag. Unter dem Schutze Ludwigs des Deutschen setzte die Geistlichkeit von Salzburg das Bekehrungswerk in Kärnthen, Krain und Steyermark, und die Geistlichkeit von Paßau die Bekehrung der Avaren fort. Bei den letzteren und den Mähren predigte vorzüglich der Bischof Urolf von Paßau. Geistliche von Regensburg reisten mit 14 vornehmen Böhmen, welche anno 845 zu Regensburg die heilige Taufe empfangen hatten, nach Böhmen, um dort für die christliche Religion zu wirken.

Im 9. Jahrhunderte suchten sich die Landleute Bajoariens in Erbauung von Kirchen und Kapellen und in Ausstattung derselben mit Grund und Boden, Aeckern, Wiesen, Waldungen u. dgl. einander zu übertreffen. Man darf sagen, daß beinahe alle unsere alten Pfarreien ihre Dotationen auf die Zeit der karolingischen Regenten zurückführen könnten, wenn die Dokumente nicht verloren gegangen wären.

Die vielen freien Landeigenthümer, welche unter den Agilolfingern ein ziemlich frohes, unabhängiges Leben führten, waren am Ende des 9. und Anfangs des 10. Jahrh. großentheils verschwunden und theils aus Zwang Leibeigene, theils durch Umstände bewogen, z. B. um dem Heerbanne und andern Lasten zu entkommen, freiwillig Dienstleute geistlicher Herren und einiger weltlichen Großen geworden. Als solche mußten sie für ihre Herren auch Handwerke und Gewerbe treiben; denn es gab noch keine selbstständige Gewerbs- und Handwerksleute (freie Bürger), sondern die Güterbesitzer betrachteten die Handwerke als Nebenbeschäftigung ihrer Bauarbeit und Landwirthschaft. Doch wurden immer mehrere Leibeigene in Leibpächter oder Erbpächter (Zinsleute, Grundholden) umgewandelt, welche hinsichtlich ihrer Person frei und nur hinsichtlich ihrer Güter pflichtig und abhängig waren.

Was die Wissenschaft und Künste betrifft, so besaß das Kloster St. Emmeram in Regensburg ein Evangelienbuch von Karls d. Gr. eigener Hand verbessert. Es ist mit goldenen Unzialbuchstaben geschrieben und mit schönen Malereien geziert. (Gegenwärtig in der Hofbibliothek in München.) Ein Mönch zu Wessobrun betrieb bald nach der Stiftung dieses Klosters schon die deutsche Dichtkunst und verfaßte das sogenannte Wessobruner Gebet in deutschen Versen. Zu Freising wurde die gereimte deutsche Bibel des Mönches Ottfried von Weißenburg abgeschrieben. Anamodus, ein Diakon zu St. Emmeram,

schrieb im 9. Jahrh. einen Codex der Schankungen seines Stiftes, der neben den Urkundenbüchern von Salzburg (Congestum Arnonis) und Freising eines der ältesten geschichtlichen Dokumente unsers Vaterlandes ist. Wie bei St. Peter zu Salzburg und bei St. Emmeram zu Regensburg, so waren auch zu Freising, Tegernsee und Benediktbeuern gute Dom- und Klosterschulen. Der Freisinger Bischof Hitto und sein Notar schrieben eigenhändig nicht nur die Bücher des alten und neuen Testamentes ab, sondern verbesserten auch den Text. Eliland, Abt von Benediktbeuern, war deßhalb ein Liebling Karls d. Gr., weil er dessen Unterrichtszwecke sehr förderte. Karl vermehrte die Handschriften dieses Klosters, das schon etwas früher von der fränkischen Prinzessin Gysila eine große Menge Bücher zum Geschenke erhalten hatte. Tegernsee hatte 2 Schulen, an welchen 10 Scholastiker das Lehramt versahen. Aehnlich anderwärts; nur haben die Ungarn, die spätern Kriege und der Zahn der Zeit die Denkmale davon vernichtet. Die schönen Schlösser zu (Alt) Oetting, Dingolfing, Osterhofen, Mattigkofen, Holzkirchen, Ranshofen u. s. w. setzen treffliche Künstler und Handwerker voraus. Es gab in Bajoarien so gute Orgelmacher, daß Papst Johann VIII. († 882) den Bischof Anno von Freising ersuchte, er möchte ihm eine bayerische Orgel schicken nebst einem Manne, der sie spielen und neue machen könnte. Erzbischof Luipram von Salzburg schickte anno 853 zum Kirchenbau in Fünfkirchen (Ungarn) eine Anzahl salzburgischer Werkleute, Baumeister und Maler.

Unter den Orten, welche an der großen Handelsstraße (von Sachsen in den Orient) lagen und die als solche bestimmt waren, an denen zur Beförderung des Handels und Verkehrs die Waaren deponirt werden mußten, befanden sich in Bayern Bremberg an der Naab, Regensburg, Paßau und Lorch. Alles durfte verhandelt werden, nur nicht Waffen bei Strafe der Confiskation.

Im Allgemeinen war die Herrschaft der Karolinger für Bayern in jeder Beziehung eine große Wohlthat. Ohne die Karolinger wäre Bayern wahrscheinlich eine Beute der Avaren, Magyaren und Slaven geworden; aber ohne die Bayern hätten auch wohl diese Erbfeinde der Deutschen nie unterjocht werden können. Ohne die Franken, sagte Erzbischof Hatto von Mainz, haben die Bayern nichts Ruhmwürdiges vollführt; aber eben so wenig haben die Franken ohne die Bayern, die keiner Völkerschaft in der Christenwelt nachstehen, etwas Bedeutendes und Großes zu Stande gebracht.

D.

Bayern als Provinz des deutschen Reiches unter Amtsherzogen bis zur Entstehung eines Territorialherzogthums

(911 — 1255).

Herzoge.

Arnulf († 937), [Eberhard], Berthold, Heinrich I., Heinrich II., Otto I., Heinrich III., Heinrich IV., Heinrich V., Heinrich VI., Heinrich VII., Conrad I., Heinrich VIII., Conrad II., Kaiserin Agnes, Otto II. (1061 — 1070).

§. 9.

Unter Kaiser Arnulf und König Ludwig dem Kinde begegnet uns zuerst jener Held, den man nicht ohne Grund als den Stammvater des scheyerisch-wittelsbachischen Hauses verehrt. Dieser Mann, sein Name ist Luitpold, vielleicht ein Sprößling des alten Geschlechtes der Huosi, wird von Kaiser Arnulf und von Ludwig dem Kinde ein Vetter, Blutsverwandter und Neffe genannt, und hatte bei den genannten Königen sowohl wegen naher Verwandtschaft, als wegen seiner persönlichen Verdienste in hohem Ansehen gestanden und die wichtigsten Stellen inne gehabt, namentlich die Nordmark und Ostmark und Grafschaften in Kärnthen verwaltet und war als tapferer Krieger nebst mehreren Aebten und Bischöfen, z. B. denen von Salzburg, Seben und Freising, im Kampfe gegen die seit Kaiser Arnulfs Tod stets wiederkehrenden, Kirchen und Klöster zerstörenden Ungarn i. J. 907 bei Preßburg gefallen. Durch die Schlacht bei Preßburg ging das bajoarische Land unter der Ens (Ensburg) an die Ungarn verloren.

Luitpolds Sohn, Arnulf, scheint in den Würden und Aemtern des Vaters vom Könige bestätigt worden zu sein, benützte aber entweder die schwache Regierung Ludwigs des Kindes oder das Aussterben der deutschen Karolinger und die gefährliche Krisis, womit die Einheit des deutschen Reiches damals bedroht war, als willkommenen Anlaß, um sich zum selbstständigen Herzoge zu machen und Bayern allenfalls vom Reiche und Könige loszureißen, gleichwie viele Große anderer deutschen Provinzen während der steten Einfälle der Normannen, Slaven und Ungarn und bei der Schwäche eines regierenden Kindes ihre Aemter gleichsam erblich gemacht, sich den Titel Herzog beigelegt und gestrebt

hatten, eine mehr selbstständige Stellung zu erringen. Anfangs begnügte sich Arnulf mit der herzoglichen Würde und trat mit den übrigen deutschen Stämmen der Wahl Conrads I., des Saliers (911—918), bei. Als die Ungarn erschienen, um den herkömmlichen Tribut zu fordern, soll seine Antwort gelautet haben, er wisse nichts von einem derartigen Uebereinkommen und sei nicht gewohnt, sich Drohungen gefallen zu lassen und fremde Befehle anzunehmen. Wollten die Ungarn ihrer Habsucht nachgeben, so würden sie in Bajoarien Männer und Schwerter finden. Sie kamen auch wirklich und wurden am Inn furchtbar geschlagen (913). Dieser Sieg oder andere Umstände scheinen Arnulfs Gesinnung gegen König Konrad verändert zu haben. Er faßte jetzt den Plan, sich ganz unabhängig und von dem Verbande mit dem übrigen Deutschland völlig los zu machen. Doch unterlag er und mußte zu den Ungarn flüchten. Andere sagen, er sei zu Rüdiger von Pechlarn, einem ostbayerischen Grafen geflohen, der im Nibelungenlied als ein mit allen Rittertugenden ausgestatteter Held geschildert wird. Unter dem gleichfalls von den Bajoariern miterwählten König Heinrich I., dem Vogelsteller, kehrte er zurück, um seinen Plan wieder aufzunehmen und allenfalls sich selbst die deutsche Königskrone aufsetzen zu lassen. Viele bajoarische Große gewann er durch Vertheilung der Kirchen- und Klostergüter, die er fast alle willkührlich einzog*), zum neuen Widerstande gegen König Heinrich. Dieser verfuhr jedoch weise und herablassend und brachte 920 den Herzog dahin, daß er sich unter annehmbaren Bedingungen und Zugeständnissen ergab. Heinrich lud nämlich vor Regensburg seinen Gegner zu einer Unterredung ein. Arnulf vermuthete einen Zweikampf und stellte sich daher in glänzender Rüstung ein. Allein der König trat ihm mit der Friedenspalme entgegen. Unter den Zugeständnissen war auch dieses, daß Arnulf als lebenslänglicher Herzog Bajoariens unter des Königs Oberhoheit oder Lehensherrlichkeit anerkannt wurde und manche persönliche Vorrechte besaß, die jedoch mit seinem Tode (937) wieder erloschen, obschon er selbst, so lange er lebte, fast wie ein unumschränkter König sich benommen hatte. Unter Arnulfs persönliche Vorrechte gehörte wahrscheinlich auch die Befugniß, den erwählten Bischöfen und Prälaten im Namen des Königs die Investitur zu ertheilen. Bei Otto d. Gr. Krönung verrichtete Arnulf das Ehrenamt des Erz-Reichsmarschalls.

---

*) Daher der ehedem fast allgemeine Beiname „Arnulf der Böse" und daher Sagen, wie z. B. der Teufel habe ihm den Hals gebrochen.

§. 10.

Nach Arnulfs Hinscheiden setzte König Otto I. d. Gr. nicht einen von dessen hinterlassenen Söhnen, sondern Bertold, den Bruder desselben, Grafen im Vintschgau, als Amtsherzog in Bajoarien ein (937—947), welcher die Ungarn zweimal, auf der Welserhaide und in Kärnthen, besiegte. Arnulfs Söhne lehnten sich zwar gegen König Otto auf, wurden aber bezwungen und bestraft. Jedoch erhielt einer davon, der gleichfalls Arnulf hieß, das seit den Zeiten der Karolinger fortbestandene (oder jetzt wieder erneuerte?) Pfalzgrafenamt in Bajoarien*). Dieser zweite Arnulf soll die Burg Scheyern erbaut und sich zuerst darnach genannt haben. Er starb 954 im Kampfe gegen König Otto. Das Pfalzgrafenamt wurde dann der scheyerischen Familie genommen (955) und den Chiemgauergrafen verliehen. Bis ins 11. Jahrh. entbehrten die Nachkommen Arnulfs desselben und traten überhaupt etwas mehr in den Hintergrund. Unter den Männern, welche sich zur Zeit der Herzoge Arnulf und Berthold auszeichneten, stehen oben an die Bischöfe Tuto von Regensburg, Gerhard von Paßau und Ulrich von Augsburg. Tuto verbreitete im Verein mit dem hl. Herzoge Wenzeslaus die christliche Religion in Böhmen mehr und mehr, reiste öfter in dieses Land und sandte neue Missionäre dahin. Gerhard förderte das Christenthum in Mähren und Panonnien. Ulrich von Augsburg war ein Muster eines guten Hirten, rührte durch seine Predigten das Volk oft bis zu Thränen und pflegte Künste und Wissenschaften. Auf seinen häufigen Visitationsreisen fuhr er in einem von Ochsen gezogenen Wagen, und saß auf einem hohen Sitze, um ruhiger beten zu können. Die Armen, seine Lieblinge, begleiteten ihn selbst auf seinen Reisen und bildeten um ihn eine Art Leibwache. Selbst Herzog Arnulf mußte von ihm zu rechter Zeit ein ernstes Mahnwort hören. Vom Pfalzgrafen Arnulf II. ward er in Schwabmünchen als Anhänger König Ottos belagert. Bewunderungswürdigen Muth zeigte er während der Belagerung von Augsburg durch die Ungarn. Obwohl eine Vertheidigung der Stadt fast unmöglich schien, so beschloß er doch, im Vertrauen auf Gottes Beistand sie zu behaupten. Er selbst bereitete zum Kampfe vor, ließ die Mauern ausbessern und Alles in guten Stand setzen, und flößte den Kriegern Muth und Gottvertrauen ein. Einmal machte er mit seinen Rittern einen Ausfall, wobei sich der hitzigste

*) Nicht zu verwechseln mit der Pfalzgrafschaft am Rhein, in deren Besitz die spätern bayerischen Herzoge waren.

Kampf entspann. Im bischöflichen Ornat, ohne Helm und Panzer, ritt er in Mitte seiner Schaar durch das Schlachtgetümmel und es widerfuhr ihm nichts, obschon es Steine und Pfeile rings um ihn regnete. Die ganze Nacht wachte er und lag auf seinen Knieen, um Hilfe und Sieg gegen die Feinde zu erflehen, daher man die Vernichtung des ungarischen Heeres auch seinem Gebete zuschrieb.

Die nächstfolgenden Herzoge waren aus verschiedenen Häusern, und es gestalteten sich die Verhältnisse Bajoariens unter vielfachen Kämpfen und häufigem Wechsel der Herzoge höchst unerfreulich. Herzog Heinrich I. (947—955), aus dem sächsischen Hause und Bruder Kaiser Otto's I., erwarb für Bayern die Markgrafschaft Verona und Aquileja (952). Kaum war Herzog Berthold todt, so brachen die Ungarn (948) gleich wieder ein, wurden aber tüchtig gepeitscht. Anführer des bayerischen Heeres war der durch seine riesenmäßige Größe (9 Schuh) ausgezeichnete Graf Ratold von Andechs, jetzt gewöhnlich Graf Rath oder St. Rasso genannt. — Als Denkmal Reiterstatue zu Maurkirchen in Oesterreich. — Rassos Pilgerfahrt ins heilige Land und Sammlung von Reliquien. — Auf dem Lechfelde kämpften die Bajoarier, welche die ersten drei Züge des in acht Züge getheilten Reichsheeres bildeten, am 10. August 955 im Vordertreffen unter Graf Eberhard von Sempt-Ebersberg tapfer gegen die Ungarn, obschon Bertold, ein Sohn des scheyerischen Pfalzgrafen Arnulf, einen Verräther machte. König Otto ergriff, als das Haupttreffen begann, den Schild und die hl. Lanze und sprengte zuerst in die Feinde hinein, war also Streiter und Führer zugleich. Das ganze Heer ritt ihm nach und alsbald wüthete das Schwert fürchterlich in den Reihen der Ungarn. Nicht lange, so stoben ihre Massen überall auseinander und stürzten sich in wilde Flucht. Der König Bultzo, welcher geprahlt, seine Pferde würden alle Gewässer austrinken, und deren Hufe die Städte zertreten, denn er wäre nur dann zu besiegen, wenn der Himmel über ihm krachte, oder die Erde die Reiter verschlänge, wurde dafür mit drei seiner Heerführer und mehreren andern Gefangenen vor dem Ostenthore zu Regensburg an den Galgen gehängt (Hunnenplatz), und die übrigen Gefangenen zu Ebersberg lebendig begraben (?). Sofort wurde in ganz Bayern Jagd auf die Ungarn gehalten, selbst Weiber und Mädchen halfen zum allgemeinen Blutbade mit. Dem Bischof Michael von Regensburg ward in der Schlacht ein Ohr abgehauen; er stürzte im Kampfgewühl und rang am Boden lange und siegreich mit einem Ungarn. Die Beute war so groß, daß ein Bauer sich einen silbernen Pflug davon machen ließ. Die zahllosen

erbeuteten ungarischen Pferde sollen die Entstehung des Keferloher Pferd-Marktes veranlaßt haben. — Nach der Niederlage wendeten sich die Ungarn mehr dem Christenthume zu: einer ihrer Missionäre war (der hl.) Piligrin, Bischof von Paßau, († 991). Dieser ließ Heldensagen sammeln, woraus das Niebelungenlied entstand.

Unter Heinrich II., dem Zänker (später dem Friedfertigen), Otto I. und Heinrich III. (Hezilo) hatte Bajoarien wegen der Streitigkeiten um die deutsche Königskrone, welche Heinrich der Zänker den Kaisern Otto II. und III. lange, aber vergeblich zu entreißen strebte, Vieles zu dulden. Kaiser Otto d. Gr. gab der den Ungarn nach der Schlacht am Lechfeld (955) wieder abgenommenen und erneuerten bayerischen Ostmark eine erhöhte Stelle und Bedeutung und verlieh sie dem Babenberger Luitpold, Grafen im Donaugau. (Theilung der Ostmark in Oesterreich und Steyer. — Neue Colonien aus Bayern). Auch Kärnthens engere Beziehungen zur Reichsprovinz Bajoarien scheinen um 985 aufgehoben worden zu sein, als das kärnthische Gebiet wieder einen eigenen Herzog erhalten hatte.

Herzog Heinrich IV., der Heilige, war ein Sohn Heinrichs des Zänkers und hatte den hl. Wolfgang, Bischof von Regensburg, zum Erzieher. Vom Kaiser Otto III. erhielt er das Herzogthum 995 und ward 1002 zum deutschen Könige erwählt. (Im Leben des hl. Wolfgang liest man, Heinrich habe im Schlafe eine Vision gehabt (1008), worin ihm der verstorbene heilige Bischof seine Erhebung zur Kaiserwürde vorher verkündete, indem er an die Wand die Worte schrieb: post sex). Heinrich stiftete das Bisthum Bamberg als Missionsanstalt zur Bekehrung der Slaven, begab sich als König freiwillig der bayerischen Herzogswürde, um sie Heinrich V., dem Bruder seiner hl. jungfräulichen Gemahlin Kunigunde aus dem Hause Lützelburg (Luxemburg), zu ertheilen, und ward 1014 vom Papste Benedikt VIII. zum römischen Kaiser gekrönt. Mit Recht sehen in ihm manche Geschichtschreiber den Höhe- und Glanzpunkt des deutschen Königthums. Bei der Kaiserkrönung gab ihm der Papst den goldenen Reichsapfel als Sinnbild der Weltkugel, über welche der Kaiser zum Oberherrn berufen sei.

Nach dem im Jahre 1026 erfolgten Tode Heinrichs V. verwaltete Herzog Heinrich VI., der spätere Kaiser Heinrich III., ein Sohn des salischen Kaisers Conrad II., das herzogliche Amt in Bayern. Nach ihm führten Heinrich VII., Conrad I., Heinrich VIII. (der nachmalige Kaiser Heinrich IV.), Conrad II. und Otto II. von Nordheim (in Sachsen) den Herzogstitel. Unter Kaiser Heinrich III. errangen die

Bayern im Jahre 1044 einen vollständigen Sieg über die Ungarn, machten viele Tausend derselben theils todt, theils gefangen und sendeten Colonisten aus der Heimath nach Ungarn. Ihr eigner Verlust an Todten und Verwundeten war unbedeutend. Es irren daher Diejenigen, welche schreiben, dieses Gefecht habe zum Namen „Vestnempt oder verlornes Bayern", welchen eine Gegend in Ungarn hat, Anlaß gegeben. Man muß dabei offenbar an eine andere Schlacht (1061) denken.

* Papst Leo IX. reiste unter Herzog Conrad I. 1052 in Bayern umher, und kanonisirte in Regensburg den hl. Wolfgang und Erhard.

§. 11.

Herzoge.

Welf I. (1070), Welf II., Heinrich IX., Heinrich X., Leopold I., Heinrich XI., Heinrich XII., Otto III. (I.), Ludwig I., Otto IV. (II.) († 1253).

Im Jahre 1070 ließ König Heinrich IV. den Otto von Nordheim, welchen er für seinen Feind hielt, auf dem Reichstage zu Goßlar ächten und verlieh das herzogliche Amt in Bayern Welf I. Gleichwohl bekannte sich Welf bald darauf als Anhänger des hl. Gregor VII., weßhalb Bayern unter ihm und überhaupt während die Päpste im Investiturstreite für die Freiheit der Kirche kämpften, durch Kaiser Heinrich IV. furchtbar verwüstet wurde. Später jedoch (1095) ging der Herzog aus Neid wegen Entgang des gehofften Mathildischen Erbes zum Kaiser über. Er starb 1101 auf Cypern während des Kreuzzuges, den er zur Buße und Sühne unternommen hatte. Für Bayern war unter ihm der selige Bischof Altmann von Paßau, dieser große Reformator des Klerus, ungefähr das, was Gregor VII. für die ganze Kirche war. Welf I. hatte bewirkt, daß sein Sohn Welf II. vom Kaiser zur Würde eines Herzogs von Bayern erhoben, und daß die Welfischen Güter in Schwaben von allem Einflusse des schwäbischen (hohenstaufischen) Herzogs freigesprochen wurden. Die bayerische Ostmark (Oesterreich) besaß damals der ausgezeichnete Fürst Leopold der Heilige (1096—1136), welcher nicht bloß die von Altmann begonnene Verbesserung der kirchlichen Verhältnisse fortsetzte, indem er namentlich neue Klöster mit guter Zucht herstellte, sondern auch wesentlich den ersten großen Kreuzzug (Gottfried von Bouillon) durch bedeutende Gelduntterstützung und emsige Bewirthung der durch sein Gebiet ziehenden Kreuzfahrer förderte. Auch erfocht er rühmliche Siege über die

Ungarn, welche feindliche Einfälle gemacht hatten. Seine aufrichtige Demuth und Gewissenszartheit bewog ihn, die deutschen Reichsfürsten 1125 um Gotteswillen zu bitten, sie möchten ihn mit der ihm zugedachten deutschen Königskrone verschonen. Welf II. hatte die fromme, eifrige und geistreiche Markgräfin Mathilde von Toskana zur Gemahlin, von der er sich jedoch nachher trennte. Er blieb stets ein treuer Anhänger des Kaisers Heinrich V. und starb 1120. Nach seinem Tode trat sein Bruder Heinrich IX. oder Schwarze, Schwabens Herzog, durch des Kaisers Gunst in den Besitz des Herzogthums Bayern, was in gleicher Weise mit dessen Sohne Heinrich X. oder dem Stolzen der der Fall war, so daß beinahe zu befürchten stand, es möchte das herzogliche Amt in der Welfischen Familie erblich werden. Herzog Heinrich IX. († 1126) vermochte den Fehden des Adels und dem Faustrechte, welches der große und lange Kampf zwischen der geistlichen und weltlichen Macht hervorgerufen hatte, kein Ziel zu setzen. Deßhalb ließ sein Sohn und Nachfolger, Heinrich der Stolze, auf einem Landtage zu Regensburg unter Androhung strenger Strafe einen Landfrieden beschwören und viele Raubschlösser niederreißen. Seine Vermählung mit Gertraud, Tochter des Kaisers Lothar II., gab ihm Anwartschaft auf die herzogliche Würde in Sachsen, war aber Anlaß einer Spannung und eines langwierigen Kampfes zwischen Welfen und Hohenstaufen. Auch mit den Erbgütern der Markgräfin Mathilde war er vom Papste belehnt worden, und da ihm der Kaiser auch noch die Mark Toskana gab, so dehnte sich theils sein Besitz, theils seine Macht im Norden bis zur Ostsee, im Süden bis zum Mittelmeer aus. Solche Größe schien dem schwäbisch-hohenstaufischen Könige Konrad III. und vielen Großen bedenklich. Er sollte Sachsen und Toskana abtreten, weigerte sich aber dessen und wurde 1138 geächtet und entsetzt. Sachsen kam an Albrecht den Bären, das herzogliche Amt in Bayern erhielt der babenbergische Markgraf Leopold von Oesterreich, welchem 1141 sein Bruder Heinrich XI. Jasomirgott (Betheuerungsformel: Ja so mir Gott helfe) folgte. Aber noch lebte Heinrich XII. der Löwe, Heinrichs des Stolzen Sohn, und trachtete nach Rückgabe der Herzogthümer. Wirklich wurde ihm 1142 Sachsen und im Jahre 1156 (1153) auch Bayern wieder zu Theil. Nur blieb die von Kaiser Friedrich I. bei dieser Gelegenheit zum Herzogthum erhobene Markgrafschaft Oesterreich von allem Verbande mit der Provinz Bayern befreit und erhielt überdieß auf Kosten der bayerischen Ostgrenze eine Erweiterung ihres Gebietes. Da etwas später (1180) durch denselben Kaiser auch Steyermark

gänzlich von Bayern ausgeschieden wurde, so mußte durch diese und manche andere schon früher geschehene Trennungen der bajoarische Volksstamm sehr zersplittert werden. Heinrich der Löwe begleitete 1155 den Kaiser Friedrich nach Italien und zeichnete sich durch Tapferkeit sehr aus. Der Kaiser stürzte im Kampfe vor Rom vom Pferde, auf ihn zu rannte ein wüthender Römer, aber Heinrich der Löwe deckte seinen Herrn gegen den Todesstoß und trieb die Feinde unter Rom's Mauern zurück. Mit blutigem Haupte kam er in Friedrichs Zelt, da trocknete ihm der Kaiser eigenhändig das Blut vom Gesichte und sprach: „Ich gedenk es Euch." Heinrich der Löwe entwickelte als Herzog eine große Strenge, daher sich Bayern des Wohlstandes, des Friedens und der Sicherheit in hohem Grade erfreute. Wegen des Vöhringer Salzzolles, welchen er dem Bischofe von Freising entreißen wollte, legte er die Stadt München an (Mönchen = monachium, von einem Hofe und Gute des Klosters Scheftlarn?). Uebrigens behielt er als Welfe allezeit einigen Groll gegen den hohenstaufischen Kaiser und verließ ihn deßhalb im entscheidenden Augenblicke, ungeachtet der große Monarch einen Fußfall vor ihm gemacht haben soll (?). Wegen dieser Untreue und noch mehr wegen der Bedrückungen und Erpressungen, die er sich in den letztern Jahren gegen geistliche und weltliche Große in Bayern und Sachsen erlaubt hatte, erging 1180 über ihn die Reichsacht.

* Kaiser Otto IV., ein Sohn Heinrichs des Löwen.

§. 12.

Nach Heinrichs des Löwen Entsetzung wurde Pfalzgraf Otto VI. von Wittelsbach vom Kaiser als Herzog in Bayern eingesetzt. Als solcher ist er seines Namens der III. und aus dem Scheyer'schen Hause der I. Vielfache Verdienste hatten ihn dieser Auszeichnung in den Augen des Kaisers Friedrich würdig gemacht. Der wittelsbachische Pfalzgraf Otto V. lag einmal als Schirmvogt des Hochstiftes Freising mit seinem Bischofe im Kampfe; König Konrad III. eilte dem Bischofe zu Hilfe, belagerte das pfalzgräfliche Schloß Kelheim, erzwang den Frieden und erhielt Otto VI., den Sohn des Pfalzgrafen Otto V., als Geißel. Dieser schloß am Hofe und im Gefolge des Königs Freundschaft mit dem jungen schwäbischen Herzoge Friedrich, dem Neffen des Königs Konrad, und begründete dadurch die Erhebung und Größe seines Hauses, denn er blieb seinem Freunde Friedrich unerschütterlich treu, auch als dieser Kaiser geworden war und in den verwickeltsten Lagen sich befunden hatte. Als auf dem Rückmarsche Friedrichs von

Italien 1155 die Berner (Veroneser) Klause gesperrt, auf der einen Seite die reißende Etsch, auf der andern die schroffsten Bergwände waren, auf denen die Feinde standen und mit Herabwerfen von Felsentrümmern drohten, wenn nicht Harnisch und Pferde ausgeliefert würden, da sprach der Kaiser zu Pfalzgraf Otto VI.: „Diesen Schimpf zu rächen, stände Eurer Tapferkeit wohl an." Mit 200 Bayern kletterte Otto auf die Höhen den Veronesern in den Rücken, tödtete sie und stürzte sie hinab. Allenthalben erscholl das Wort: „Der Wittelsbacher hat die Ehre des Kaisers und Deutschlands gerettet." Auf dem Reichstage zu Besançon (1157) wollte Otto in übergroßer Hitze (wegen des berühmt gewordenen, vom Papste gebrauchten Ausdruckes „beneficium") auf den päpstlichen Legaten Roland (Papst Alexander III.) mit dem Schwerte einhauen, wurde aber von dem Kaiser selbst daran gehindert. Unsers Otto bediente sich der Kaiser auch, um durch Aufstellung des Gegenpapstes Viktor V. ein kirchliches Schisma herbeizuführen (1159). Diese und andere Beweise von Anhänglichkeit an den Kaiser mußten belohnt werden, was hauptsächlich durch Uebertragung des herzoglichen Amtes in Bayern geschah. Otto konnte indeß nur 3 Jahre mehr seine Dienste dem Lande weihen, denn schon 1183 ging er, allgemein betrauert, mit Tod ab. Um den Freund auch noch im Grabe zu ehren, verlieh der Kaiser dessen Sohne Ludwig dem Kelheimer, obschon dieser noch ein Kind war, die herzogliche Würde (jetzt schon oder erst später?) und ließ bis zum Jahre 1192 eine vormundschaftliche Verwaltung bestehen. Erst im Jahre 1208 erlangte Ludwig I., der Kelheimer, von Kaiser Otto IV. die Gunst, daß das Amtsherzogthum im scheyerisch-wittelsbachischen Geschlechte erblich gemacht wurde. Kaiser Friedrich II. belehnte ihn überdieß mit der Pfalzgrafschaft am Rhein,*) womit nicht bloß ein bedeutender Güterbesitz am Rhein, sondern später auch das erste weltliche Chur- oder Wahlrecht, die Verwahrung der Reichskleinodien und die Reichsverwesung verknüpft war. Die Pfalzgrafschaft in Bayern besaß damals Otto VIII., ein anderer Sprößling des wittelsbachischen Hauses, dem sie aber 1208 wegen des an König Philipp begangenen Mordes abgenommen wurde. Von ihm wird erzählt, er habe beständig Stricke am Gürtel getragen, um als Richter (Pfalzgraf) die Verbrecher, welche er traf, auf der Stelle in eigener Person aufknüpfen zu können. Das Pfalzgrafenamt ging an die Grafen von Ortenburg über und verschwand während des Zwischenreiches ganz und gar. — Zerstörung

*) „Bayern und Pfalz, Gott erhalts!"

der Stammschlösser Wittelsbach und Andechs in Folge des Königsmordes. — Der Königsmörder bei Abbach durch Marschall Kalatin (Pappenheim) getödtet. — Im Jahre 1221 betheiligte sich Herzog Ludwig an einem Kreuzzuge, bei welchem das christliche Heer bis Kairo in Aegypten vordrang und die Rückgabe vieler gefangener Kreuzfahrer vom Sultan Kamel erwirkte, aber größtentheils umkam. Ludwig I. vollendete auch den von seinem Vater zum Schutze der neu erworbenen Grafschaft Rottenburg-Raning begonnenen Bau der Stadt Landshut und wurde 1231 auf der Donaubrücke (?) zu Kelheim ermordet. Der Mörder hatte ihm ein Schreiben überreicht und ihn erstochen, während er dasselbe las. Doch auch der Bösewicht ward sogleich zusammengehauen.

Otto IV. (II.) der Erlauchte (1231—1253), ein Sohn Ludwigs des Kelheimers und der Ludmilla, Gräfin von Bogen, hatte 1228 eine sehr prunkvolle Hochzeit mit Agnes, der Tochter des rheinischen Pfalzgrafen, zu Straubing gefeiert. Er machte durch seine Anhänglichkeit an den entthronten Kaiser Friedrich II. und durch seinen Kampf mit Kirche und Geistlichkeit, namentlich mit dem päpstlichen Nuntius Albert Böhaim die bayerischen Lande zum Schauplatze der größten Unruhen. Das Land ward mit dem Interdikte, er selbst mit dem Kirchenbanne belegt, in welchem er auch starb. Doch kann nicht geläugnet werden, daß Albert Böhaim allerdings eine übertriebene Thätigkeit in Bayern entwickelt habe.

§. 13.

Vom 10. bis 13. Jahrhundert herrscht die Idee von der Einheit Deutschlands in der deutschen Geschichte vor. Ihr gemäß war der König der einzige eigentliche Regent, die einzelnen deutschen Länder wurden, obschon sie eigene Gesetzgebung und Verwaltung hatten, doch nur als Reichsprovinzen betrachtet, die Herzoge verwalteten ihre Provinzen als bloße Beamte oder als Stellvertreter des Königs, und die nicht vom Herzoge, sondern vom Könige aufgestellten Richter oder Grafen (Gaugrafen, Markgrafen, Landgrafen, Burggrafen, Pfalzgrafen) waren in Sachen ihres Richteramtes dem Könige unmittelbar untergeordnet (königliche, nicht-herzogliche Grafen). Demnach war auch Bajoarien in dieser vierhundertjährigen Periode staatsrechtlich nur eine Provinz des deutschen Reiches, die aus vielen geistlichen und weltlichen Territorien und Herrschaften bestand, deren Oberhaupt der König oder Kaiser war. Dieser versammelte hier wie anderwärts nach Belieben alle deutschen Reichsstände, hielt daselbst Gericht über Bischöfe und Adeliche,

zog die Güter geächteter Bajoarier zum königlichen Fiskus ein, entschied Streitigkeiten zwischen dem Herzoge und den Grafen, Bischöfen oder andern Personen, ertheilte Vorrechte und Freiheiten an geistliche und weltliche Körperschaften u. dgl. Wie die Regierungsrechte, so waren auch die Domänen und öffentlichen Einkünfte nur dem Könige eigen. Von ihm empfingen die Bischöfe und Grafen nicht minder, als der Herzog selbst die Regalien. Die Bestimmung der Herzoge war bloß, als vermittelndes Band die vielen Territorien (Markgrafschaften, Grafschaften, Fürstbisthümer, Reichsprälaturen), aus denen die Provinz Bajoarien zusammengesetzt war, zu einem Ganzen zu verbinden. Sie besaßen daher kaum größere Gewalt oder ausgedehntere Befugnisse, als die ehemaligen karolingischen Sendgrafen und Präfekten. Sie hatten die höhere Administration und das Kriegswesen über sich und waren Heerführer (duces) der ganzen Provinz, mußten für die öffentliche Sicherheit, d. h. für Aufrechthaltung des Landfriedens sorgen und konnten die Landtage berufen und leiten. Wenn aber die Territorial-Herren, die Markgrafen und Grafen, die Bischöfe und Aebte, welche den Titel „Reichsfürsten" (principes regni) führten, darauf erschienen, so geschah es, weil der König es so wollte und der Herzog im Namen des Königs sie ansagte und den Vorsitz führte. Territorialherren waren die Herzoge nur in den ihnen eigenthümlichen Grafschaften. Freilich kann nicht geläugnet werden, daß einzelne Herzoge thatsächlich bisweilen Bestrebungen und Handlungsweisen an den Tag legten, als ob sie selbstständige Regenten wären; allein das waren eben nur ausnahmsweise Versuche, um das geltende Staatsrecht umzugestalten.

Für ihre Amtsverwaltung erhielten die Herzoge gleich den Grafen verschiedene Lehengüter vom Könige und konnten auf mancherlei Reichnisse und Leistungen des Volkes Anspruch machen. Der König vergab die herzogliche Würde in Bayern, wenn gleich nicht immer, so doch in der Regel mit Zustimmung der Reichsstände oder der bayerischen Großen, bisweilen auch auf einen vorher ihm ausgedrückten Wunsch des bayerischen Volkes.

Der Pfalzgraf in Bayern, dem unter Anderm auch der Blutbann und die Verwaltung der königl. Domänen und öffentlichen Einkünfte oblag, stand als Leiter und Vorsteher des obersten Justiz- und Finanzwesens an Würde und Macht dem Herzoge, dem Träger der höhern Administrations- und Militärgewalt, wenig nach und trat auch in die ordentlichen Geschäfte desselben ein, wenn dieser abwesend oder gestorben war.

Der Amtstitel der Grafschaften findet sich schon im 11. Jahrhundert in den eines Territoriums (Gebietsumfanges oder Regalienbezirkes) umgewandelt, worin die Grafen als Gerichts- oder Landesherren ihre Gerichtsbarkeit nunmehr aus eigenem Rechte unter Oberhoheit des Königs ausübten. Je mehr seit dem 11. Jahrhundert die alte Gauverfassung verfallen und das Amt der Mark-, Burg- und Gaugrafen, welche ihre Amtslehengüter mit ihren Familiengütern allmälig vermengt hatten, lange vor dem herzoglichen Amte erblich geworden war, desto mehr hatte sich auch die Territorialgewalt (Landesherrschaft) und Reichsunmittelbarkeit dieser Grafen und Herren ausgebildet. Die Bischöfe genossen ohnehin dieselbe Freiheit und erschienen zuletzt fast gar nicht mehr auf den Landtagen.

Der Eifer für Gesetzlichkeit und Gerechtigkeit war im Ganzen noch so groß, daß der im Jahre 1029 verstorbene Graf Ulrich von Ebersberg von sich und seinen Zeitgenossen sagt, es wäre für vornehme und edle Männer eine Schande gewesen, die alten fränkisch-bajoarischen Gesetze nicht zu verstehen oder nicht studieren zu wollen. Der Heerbann (Bannalisten, freie Landwehrnänner) bestand zwar im 10. und 11. Jahrhundert noch, nahm aber immer mehr ab, so daß das Kriegsheer schon dem weitaus größten Theile nach aus Dienst- oder Lehen- (Vasallen) Miliz (Gefolge) zusammengesetzt war. Solche Krieger erhielten von ihren Herren statt des Soldes ein Lehengut auf Dienst- oder Lebenszeit zu ihrem Unterhalte. Herzog Arnulf hatte die Höfe der Kirchen und Klöster als Dienstbenefizien verwendet.

Unter den ersten zwei Kaisern aus dem salischen Hause, d. h. unter Konrad II. und Heinrich III. erreichte das Ansehen der bajoarischen Bischöfe seinen Höhepunkt. Manche waren Erzieher und Vormünder der kaiserlichen Prinzen, andere führten die Reichsverwesung in Deutschland und Italien, manche waren Brüder des Kaisers, wieder andere wurden auf den päpstlichen Stuhl erhoben, wie z. B. Popo von Brixen als Damasus II. (1048) und etwas später Gebhard von Eichstädt als Victor II.

§. 14.

Die Einfälle der Ungarn, welche zur Entstehung der festen Burgen Anlaß gaben, hatten zwar die materielle und geistige Cultur zerstört, aber es ward nicht lange nachher aufs Neue begonnen. An der Spitze der erneuerten Thätigkeit stand der hl. Wolfgang, welcher das Stift St. Emmeram umgestaltete und ihm eine kaum geahnte Berühmtheit

verschaffte. In einem Zeitraume von 20 Jahren (975—995) sind unter Abt Romuald aus Trier große und berühmte Männer aus der Mitte dieses verbesserten Klosters über ganz Deutschland ausgegangen. Die bischöflichen und erzbischöflichen Stühle von Trier, Prag, Magdeburg und Merseburg wurden von da aus besetzt. Selbst Söhne von Grafen und Herzogen traten als Mönche ein, und nicht nur für die bayerischen Klöster Tegernsee und Benedictbeuern nahm man Aebte aus St. Emmeram, sondern auch für das Ausland, z. B. für Hirschau. Ein Schriftsteller des 11. Jahrh. nennt St. Emmeram ein zweites Athen, so sehr blühten daselbst die Wissenschaften und die wahre Philosophie. Othlonus, Dichter und Geschichtschreiber und Rektor der Emmeramischen Klosterschule, hatte nicht bloß die meisten lateinischen und griechischen Klassiker gelesen und abgeschrieben, sondern war auch bemüht, die deutsche Sprache zu reden und zu schreiben, wie seine vorhandene deutsche Gebetsformel beweist. Arnulf von Vohburg, Mönch bei St. Emmeram, Dichter und Geschichtschreiber, hatte die Mehrzahl der berühmtesten Kirchenväter gelesen. Der Eifer, den der hl. Bischof Godehard († 1038) in Niederaltach, Kremsmünster, Tegernsee u. s. w. entfaltete, stand dem des hl. Wolfgang und Romuald würdig zur Seite. In Tegernsee lebte der Dichter und Geschichtschreiber Froumund. Graf Ulrich von Ebersberg machte zum Vorstand eines Erziehungsinstitutes einen italienischen Geistlichen, Gunzo, der griechische und lateinische Klassiker (Plato, Cicero, Homer, Aristoteles 2c. 2c.) mitbrachte und die Kleriker mit den alten Schriftstellern bekannt machte. Es gab auch viele Volksdichtungen, die in Jedermanns Munde waren, wie z. B. jene, worin der berühmte, um das Jahr 1000 von einem Auerochsen getödtete chiemgauische Pfalzgraf Aribo besungen wird. Schreibkunst, Zeichnen und Malen wurden noch immer geübt. Es sind uns verschiedene Originalurkunden der sächsischen und fränkischen Kaiser erhalten, welche nicht nur sehr leserlich, sondern auch schön geschrieben, mit verschiedenen Zügen, Figuren und Farben geziert und so wohl bewahrt sind, daß der Glanz und die Frische des Kolorits noch heut zu Tage bewundert wird. Abt Ellinger von Tegernsee zeichnete zur Naturgeschichte des Plinius die Thiere mit der Feder. Das Evangelienbuch Karls d. Gr. ließ Abt Romuald von St. Emmeram in Elfenbein binden und mit Gold und Silber verzieren. Die Tegernseer Mönche (im Jahre 1017 zählte Tegernse 200 Mönche) verkauften 1054 einen großen Theil ihrer in Gold und Silber gebundenen Bücher an Kaiser Heinrich III. gegen Rückgabe einiger Landgüter. Die Mönche Willeram

von Ebersberg und Ulrich von Benediktbeuern erhielten für die von ihnen geschriebenen Meßbücher Weinberge in Botzen. Die Kirche in Tegernsee war mit gemalten Fenstern geschmückt, und Aebte und Mönche lernten die Glasmalerei. In Freising, Tegernsee und Niederaltach gab es Glockengießereien. Thiemo, Erzbischof von Salzburg, zuvor Mönch in Niederaltach, verstand die Maler-, Bildhauer- und Gießkunst und mehrere Handwerke besser, als der erste Meister.

Das 12. Jahrhundert, namentlich die Zeit Heinrichs des Stolzen, zeichnete sich durch die Blüthe und Pflege der Baukunst, besonders der kirchlichen (romanischen) aus. — Steinerne Brücke zu Regensburg. — Otto, Bischof von Freising, aus dem österreichisch-babenbergischen Hause stammend, beförderte die scholastische Philosophie in Bayern und machte sich als Geschichtschreiber berühmt. Auch Gerhoch, Probst von Reichersberg, erwarb sich als Philosoph und Theolog einen Namen, und Paul von Bernried ist bekannt als Geschichtschreiber und Biograph des hl. Papstes Gregor VII. Der Minnesänger Wolfram von Eschenbach nennt sich (im Parcival) selbst einen Bayer.

Im 11. und 12. Jahrhundert gab sich allenthalben ein lebhafter Eifer und eine große Neigung zur Stiftung von Klöstern kund. Unter mehr als 100 damals in Bayern und der Ostmark gestifteten Klöstern sind vor andern zu nennen: Göttweih, Melk, Admont, Michlfeld, Scheyern, Varmbach, Prüfening, Ensdorf, Weißenohe, Reichenbach, Mallersdorf, Aspach und andere für Benediktiner; Windberg, Neustift, Speinshart, Steingaden, Osterhofen u. dgl. für Prämonstratenser (Norbertiner); Raitenhaslach, Waldsassen, Heiligenkreuz, Allerspach, Walderbach rc. für Cisterzienser (Bernhardiner); Dießen, Raitenbuch, Ranshofen, Reichersberg, Rohr, Weyarn, Polling, Bernried, Kloster-Neuburg und viele andere für Augustiner Chorherren.

Otto's von Wittelsbach und Ludwigs des Kelheimers Macht und Gebiets- (Territorial-) Umfang war noch ziemlich beschränkt und umfaßte hauptsächlich nur die ihnen gehörigen Grafschaften und Herrschaften um Scheyern, Wartenberg, Kelheim und Straubing; denn nicht die Grafschaften der Wittelsbacher wurden zum Herzogthume erhoben, sondern den Grafen von Wittelsbach wurde das herzogliche Amt rücksichtlich aller bayerischen Territorien verliehen, so jedoch, daß sie in ihren eigenen Gerichtsbezirken Grafen, wie bisher, verblieben. Sie hatten daher nicht viel vor einem Grafen von Bogen, Sulzbach, Ortenburg u. dgl. voraus, noch weit weniger vor einem Herzoge von Andechs-Meran, der die ausgedehntesten Besitzungen in

Tirol, am Inn, an der Isar und Amper, in Franken und Thüringen, in Burgund u. s. w. hatte.

* Von den Kindern des im Jahre 1204 verstorbenen Bertold, Herzogs von Andechs-Meran, erwarb Otto die Pfalzgrafschaft in Burgund, Heinrich den Titel eines Markgrafen von Istrien, Bertold das Patriarchat von Aquileja, Eckbert ward Bischof von Bamberg und Verweser des Herzogthums Oesterreich; Gertraud, Königin von Ungarn und Mutter der hl. Elisabeth von Thüringen, Agnes Königin von Frankreich, die hl. Hedwig Herzogin in Schlesien und Polen. Dieß die Mittagshöhe der Glückssonne des Andechsischen Hauses.

Als die hervorragendsten gräflichen Territorialherren in Bayern vom 10. bis 14. Jahrh. erschienen: 1) die Grafen von Babenberg-Andechs-Dießen-Wolfratshausen-Meran; 2) die Chiemgauer; 3) von Ebersberg-Sempt; 4) von Scheyern-Wittelsbach-Dachau-Valley; 5) von Bogen; 6) Welfen (in Tirol, Schwaben und dem südwestlichen Bayern); 7) von Tirol, Botzen, Eppan; 8) von Hirschberg; 9) von Riedenburg-Abensberg-Rotteneck; 10) von Ortenburg; 11) von Hals (bei Paßau); 12) von Wasserburg-Kraiburg-Hall; 13) von Burghausen; 14) von Lambach-Püten-Neuburg am Inn; 15) von Sulzbach; 16) Burggrafen von Regensburg; 17) von Leuchtenberg; 18) von Rottenburg-Kirchberg-Raning; 19) von Lechsmünd-Graisbach; 20) von Vohburg-Cham. Die Wittelsbachischen Herzoge waren vom Anfange darauf bedacht, alle diese weltlichen Territorialgebiete nach und nach an sich zu bringen, was ihnen auch gelang. Versatz, Kauf, Heirath und Erbschaft, Gunst der Kaiser waren die gewöhnlichsten Aneignungstitel. Auf solche Weise vermehrte Otto von Wittelsbach sein landesherrliches Grafengebiet durch die Territorien von Dachau, Rottenburg und Raning; Ludwig der Kelheimer durch die Landes- oder Gerichtsherrschaften der Burggrafen von Regensburg, welche an der Donau und im Nordgau beträchtliche Güter hatten, der Markgrafen von Cham-Vohburg u. dgl.; Otto der Erlauchte durch die Gebiete der Grafen von Valley, Bogen, Wasserburg, Andechs u. a. Außerdem suchten die Wittelsbacher ihr Ansehen und ihre Herrschaft zu erhöhen durch Erbauung von Städten, in denen sie die Handwerker und Gewerbsleute zu freien Bürgern machten, sie in Bürgergemeinden vereinigten und an ihnen sich treue Anhänger und Bundesgenossen im Kampfe gegen die übrigen geistlichen und weltlichen Territorialherren schufen. (Städte: München, Kelheim, Landshut, Landau, Straubing, Cham.) Ferner ist zu beachten, daß die deutsche Königsgewalt seit dem Streite Kaiser Friedrichs II. mit der Kirche und dem Beginne des unseligen sogen.

Zwischenreiches (1245—1273) immer tiefer sank. Bei diesen Zuständen hatten die Herzoge die beste Gelegenheit, mancherlei Regentenrechte, die bisher vom Könige waren ausgeübt worden, sich anzueignen, wofür unter Anderem das nunmehrige Aufhören des bayerischen Pfalzgrafenamtes und die Entstehung der eigentlichen Kur- oder Wahlfürsten den Beweis liefert. Auch ward dadurch die Auflösung der Einheit des deutschen Reiches angebahnt und der Vielherrschaft in Deutschland der Weg bereitet. Alles dieses machte es den wittelsbachischen Herzogen möglich und leicht, das Amtsherzogthum in ein Territorialherzogthum umzuschaffen, die gräfliche Landes- und Gerichtsherrschaft zu einer herzoglichen zu erheben und überhaupt den Grund zu einer mehr unabhängigen Stellung, zu einer eigentlichen Regentengewalt zu legen. Das Herzogthum ward von Otto d. Erl. zuerst in Pfleggerichte und Kastenämter eingetheilt, die sich bis in die späteste Zeit erhalten haben.

E.

Bayern als Territorialherzogthum unter beständigen Theilungen.

(1255—1506.)

§. 15.

Otto der Erlauchte hatte zwei Söhne hinterlassen, Ludwig II. († 1294) und Heinrich XIII. († 1290). Ersterer führt gewöhnlich den Beinamen „der Strenge", weil er aus Irrung, d. h. in Folge einer Verwechslung von Briefen und eines daraus entstandenen falschen Verdachtes nebst andern Personen auch seine Gemahlin Maria von Brabant um's Leben gebracht hatte. Ueber Nacht sollen seine Haare aus Reue und Schmerz grau geworden sein. Zur Sühne wallfahrtete er nach Rom und stiftete nach des Papstes Anordnung das Cisterzienserkloster Fürstenfeld. Nachdem das Herzogthum, wie schon früher das Grafenthum, aus einem königl. Amte bereits in ein geographisches Gebiet und in eine Landesherrschaft übergegangen war, und das den Wittelsbachern gehörige Territorium sich ungemein erweitert hatte, so konnte auch eine Theilung vorgenommen werden. Die beiden Brüder vereinbarten sich nämlich 1255 dahin, daß Ludwig hauptsächlich den südlicheren Theil, von da an Oberbayern genannt, und die Rheinpfalz nebst einem kleinen Theile des Nordgaues erhielt, Heinrich aber den nördlicheren Theil, fortan Niederbayern geheißen, nebst dem größten Theile des Nordgaues für sich nahm. Die Reichsgesetze verboten zwar

eine solche Theilung, allein der anarchische Zustand des deutschen Reiches ließ hoffen, daß die Verletzung des Gesetzes ungeahndet bleiben werde. Uebrigens schrieben sich beide Brüder fortan „Pfalzgrafen bei Rhein und Herzoge von Bayern" und beide führten in ihren Wappen die blauen und weißen Rauten und den pfälzischen Löwen. Sie erwarben auch die herrschaftlichen Gebiete von Falkenstein, Rotteneck Mosburg, Landsberg u. a. und erbten 1268 manches Gut im Nordgau und in Schwaben von dem Rücklasse der Hohenstaufen, als der unglückliche Conradin, der Sohn ihrer Schwester, der ihnen schon vor seiner Abreise einen Theil seiner Besitzungen verpfändet hatte, durch einen Machtspruch des gefühllosen und verächtlichen Königs Karl von Anjou zu Neapel enthauptet worden war. Heinrich von Niederbayern erwies sich tapfer im Kriege gegen König Ottokar und seine Böhmen, welche er (1257) bei Mühldorf besiegte. Die Brücke stürzte ein und viele Feinde fanden in den Fluthen des Inn ihren Tod, andere wurden in einem Thurme verbrannt. Ludwig der Strenge trug als Pfalzgraf und Churfürst am meisten dazu bei, daß das habsburgische Haus auf den deutschen Thron erhoben wurde, und König Rudolph I., dem sich selbst Heinrich von Niederbayern einige Zeit widersetzte, sich gegen seine Gegner behaupten konnte. Beide Brüder theilten ihr Gebiet in je zwei Vitzthumämter (München und Lengenfeld, — Straubing und Pfarrkirchen) und bemühten sich sehr, die Raubritter zu bändigen, welche ungemein überhand genommen hatten, weil durch das Aussterben vieler Grafengeschlechter und das Aufhören der vielen weltlichen Territorial-Herrschaften in Bayern eine Menge Ministerialen und Dienstleute brodlos geworden war.

Unter den ausgezeichneten Männern dieser Zeit verdient vor allem der hl. Albert der Große († 1280), diese Zierde des Dominikaner-Ordens, eine besondere Erwähnung. Er war zu Lauingen in Schwaben geboren und wurde 1260 auf den bischöflichen Stuhl in Regensburg erhoben. In den Naturwissenschaften zeigte er sich sehr bewandert, war einer der größten Scholastiker und Lehrer des noch größern Thomas von Aquin. Die gothische Baukunst, die auch in Bayern zu blühen begann (Bischof Leo und der Dom zu Regensburg 1275), hatte an ihm einen eifrigen Beförderer, wenn nicht gar Urheber. — Berthold von Regensburg, ein Minorit, predigte oft vor 60,000 Zuhörern.

§. 16.

Otto († 1312), Ludwig und Stephan I., drei Söhne Heinrichs von Niederbayern, regierten gemeinschaftlich. Otto war einige Zeit

(seit 1305) König von Ungarn, konnte sich aber nicht behaupten. Um die Mittel zur beabsichtigten Geltendmachung seiner Ansprüche auf Ungarn aufzutreiben, verkaufte er mittelst eines Freiheitsbriefes, Ottonische Handveste genannt, an die seinem Territorium unterworfenen weltlichen Grundherren die mittlere Gerichtsbarkeit über ihre Grundholden — Ursprung der Hofmarks- oder Patrimonialgerichte. Auch jene geistlichen Grundherren, Klöster u. s. w., welche nicht schon aus ältester Zeit her ihre Vogteigerichte hatten, konnten jetzt gegen Erlage der geforderten Steuern das angebotene Vorrecht erwerben. Indeß ward Otto, vom Tode überrascht, an der Vollführung seines Vorhabens in Betreff Ungarns gehindert. — Schlechte Haushaltung und stete Geldnoth der niederbayerischen Herzoge. — Weil von den Herzogen öfters Steuern gefordert werden wollten, so traten die Gutsbesitzer geistlichen und weltlichen Standes, welche Gerichtsbarkeit besaßen, als Verein unter dem Namen Landstände zusammen und beriethen sich namentlich über deren Gewährung oder Verweigerung. Dabei mußte der Herzog gewöhnlich durch das Anerbieten von neuen Freiheiten, Vorrechten und Zugeständnissen sein Begehren durchsetzen. Dieß der Anfang der neuern Landschaft. — Mit dem Herzoge von Oesterreich gab es damals stete Kämpfe. Im Jahre 1310 schonte Herzog (König) Otto der österreichisch gesinnten tapfern Bewohner von Neuburg am Inn nach Erstürmung der Festung mit den Worten: „Tapfere Leute, welche alle Schrecken einer langen Belagerung ausgestanden und dennoch ihrem Herrn treu geblieben, verdienen Achtung.“ — Nach dem Erlöschen der niederbayerischen Linie, zu welcher auch der auf dem Schlosse Natternberg geborne Heinrich XV. und Johann I. gehörte, wurde Niederbayern 1341 wieder mit Oberbayern vereiniget.

Ludwigs des Strengen zwei Söhne, Rudolf I. der Stammler, und Ludwig, der nachmalige Kaiser, regierten in Oberbayern Anfangs gleichfalls gemeinschaftlich, jedoch stets im Unfrieden. Später machten sie eine Theilung, ohne daß dadurch die völlige Eintracht hergestellt wurde, was um so weniger geschehen konnte, weil Rudolf zu Friedrich dem Schönen von Oesterreich hielt. — Aehnliche Verhältnisse wie in Niederbayern gaben auch in Oberbayern um diese Zeit Anlaß zur Entstehung neuer Landstände (einer Landschaft). — Obschon Herzog Rudolf 1317 seinen Gebietsantheil und seine Regierung ganz an seinen Bruder abgetreten hatte, so entstanden doch Streitverhältnisse, welche erst lange nach Rudolfs Tod durch den Hausvertrag von Pavia 1329 geordnet und geendet wurden, in Folge dessen Oberbayern an Ludwig,

dagegen der größte Theil des Nordgaues, später Oberpfalz genannt, und die Rhein= oder Unterpfalz an die Söhne Rudolfs I., nämlich Rudolf II. den Blinden (Unpartheiischen) und Rupert I. den Rothen, und an deren Neffen Rupert II., Adolfs Sohn, fiel. Der gegenseitige Rückfall wurde vorbehalten. Die Kurwürde sollte fortan wechseln. So wurde Ludwig der Stammvater der bayerisch=wittelsbachischen, Rudolf Stammvater der pfälzisch=wittelsbachischen Linie.

* Die Pfälzerlinie war um das Jahr 1410 in die Kur= oder Heidelberger=linie, in die oberpfälzische (Neumarkt und Neunburg v. W.), in die Linie Simmern=Zweibrücken und in die von Mosbach gespalten, um das Jahr 1600 aber außer der Simmern'schen Kurlinie noch in die vier herzoglichen Zweige Neuburg, Sulzbach, Zweibrücken und Birkenfeld getheilt. — Von den pfälzischen Regenten erwähnen wir Folgendes: Rupert I. († 1390) stiftete 1386 die Universität Heidelberg. Rupert III. (Klem) ward römischer König (1400—1410). Pfalzgraf Johann von Neumarkt=Neunburg schlug 1433 die Hussiten bei Hiltersried auf's Haupt. Er selbst lag während der Schlacht mit gekreuzten Armen vor einem Altare und rief zu Gott. Friedrich I. (der böse Fritz, † 1476) war einer der mächtigsten Regenten und größten Helden. Kurfürst Friedrich II. fiel 1544 vom katholischen Glauben ab, ging zum Protestantismus (Lutherthum) über und führte die Irrlehre in der ganzen Pfalz ein. Friedrich III. ließ den kalvinischen Heidelberger Katechismus verfassen und schickte den Hugenotten in Frankreich Truppen zu Hilfe. Karl Ludwig, Sohn des geächteten und entsetzten böhmischen Winterkönigs Friedrich V., erhielt 1648 seine Lande zurück und eine neue achte Kurwürde. Alle Bewohner der Kurpfalz wurden im 16. Jahrh. innerhalb eines kurzen Zeitraumes fünfmal gezwungen, die Religion zu wechseln.

§. 17.

Das Kriegsglück war dem Herzoge Ludwig von Oberbayern hold. Mit Herzog Friedrich von Oesterreich hatte er wegen der Vormundschaft über die niederbayerischen Prinzen Streit und erfocht den großen Sieg bei Gammelsdorf (1313). Tausende der Oesterreicher und der mit ihnen verbundenen niederbayerischen Ritter wurden mit dem Schwerte getödtet, andere in der Amper und Isar ersäuft, andere gefangen genommen, die übrigen nahmen wilde Flucht. Ludwig gab das feindliche Lager den wackern Bürgern von Mosburg und Landshut zur Beute. Um den Heldenmuth der Ingolstädter ewig zu rühmen, setzte er in ihr Schild den blauen feuerspeienden Panther. Den Landshutern gab er überdieß in ihr Wappen drei Helme statt der drei Pickelhauben. Zum Könige von Deutschland erwählt (1314), erfocht er einen ähnlichen Sieg bei Ampfing, wo Seifried Schweppermann den Oberbefehl hatte.

Die von ihm angeordnete Aufstellung einer starken, aber verborgenen Nachhut unter dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg hatte wesentlich das Glück des Tages entschieden; denn der Burggraf täuschte, als er im festgesetzten Momente mit den Seinigen über die Isen hervorsprengte, den Feind, indem er ein habsburgisches Fähnlein flattern ließ. Das ist Herzog Leupolds Fähnlein, sein Vortrab nahet! so jubelte man österreichischerseits. Aber die harten Streiche, welche allenthalben fielen, belehrten bald eines Andern. Der Westwind blies und trieb den Staub der von 20,000 Pferdehufen gestampften Erde den Oesterreichern und Ungarn in's Gesicht, deren Augen noch überdieß durch den Glanz der Sonne geblendet waren. Das bayerische Heer, in welchem die tapfern Bäcker von München vor Allen sich auszeichneten, faßte den König Friedrich links und rechts. Er wehrte sich auf's mannhafteste und soll eigenhändig bei 50 Mann niedergestreckt haben. Doch sein Pferd ward durchbohrt und stürzte. Auf dem Boden liegend schlug er auf den Schild des Pflegers Rindsmaul von Neustadt, indem er ausrief: Vor diesem Kuhmaul habe ich mich heute nimmermehr erwehren können! Als der gefangene König dem siegreichen Ludwig vorgestellt wurde, sprach dieser mit Artigkeit: Vetter!*) es freut mich, euch zu sehen. Friedrich schwieg und ward dann auf die Burg Trausnitz (Oberpfalz) abgeführt. (Nach der Schlacht: „Jedem Mann ein Ei, dem frommen Schweppermann zwei." —)

Doch die Ruhe war durch den glänzenden Sieg Ludwigs noch nicht hergestellt. Außer dem österreichischen Herzoge Leopold und dem Könige Karl von Frankreich erklärte sich auch Papst Johann XXII. gegen Ludwig und that ihn in den Bann, weil er die Entscheidung über die Rechtmäßigkeit der beiden Königswahlen nicht dem apostolischen Stuhle anheimstellen wollte. Deßwegen ging Ludwig nach Trausnitz, versöhnte sich mit Friedrich, bewog ihn, der Krone zu entsagen, nahm mit ihm die hl. Kommunion, umarmte ihn vor allem Volke und ließ ihn ohne Lösegeld frei. Dann trat er auf den Ruf der dem Papste feindlich gesinnten Ghibellinen den Römerzug an, ward zu Mailand mit der eisernen Krone als König der Lombardei gekrönt und ließ sich in Rom (1328) in seltsamer Weise durch abgesetzte Bischöfe zum Kaiser salben, durch Colonna, den Präfecten der Stadt, die Krone aufsetzen und durch einen andern Colonna das Scepter überreichen. Doch bald erregten die Römer gegen ihn einen Aufstand und nöthigten

---

*) Friedrichs Vater und Ludwigs Mutter waren Geschwister.

ihn, ohne Ruhm und ohne eigentlichen Erfolg nach Hause zu kehren. Auch Benedikt XII., der Nachfolger Johanns XXII., verlangte von ihm, daß er seine Krone niederlege, welche Forderung aber durch den ersten Kurverein zu Rense (1338) abgewiesen wurde. Gleichwohl kam es auf Zuthun des Papstes Clemens VI. und des böhmischen Königs Johann dahin, daß 1346 Johanns Sohn, Karl von Mähren, als Gegenkönig aufgestellt wurde. Ludwig starb im Kirchenbanne auf einer Jagd bei Fürstenfeld (Kaiserwiese) 1347, als er eben einen Bären verfolgte.

Als König und Kaiser hatte er Gelegenheit gefunden, das Besitzthum seines Hauses mit Brandenburg, Tirol und Holland zu vergrößern. Die Städte hob und vermehrte er sehr und begünstigte das städtische Gemeinwesen, um daran ein Gegengewicht gegen den Adel und die welfische Partei zu haben, daher er Bürgerfreund genannt wurde. Er liebte die deutsche Sprache, die er zur Gerichtssprache machte, ordnete die Gerechtigkeitspflege und die Gesetzgebung, verfaßte Rechtsbücher (bayerisches Landrecht), förderte die Landeskultur u. dgl. — Doch gab er gegenüber den Päpsten durch seinen Wankelmuth, durch theilweise Eingriffe in's kirchliche Gebiet, z. B. Aufstellung des Afterpapstes Nikolaus V., Ehescheidung der Margaretha von Tirol u. s. w. und durch zu unbedingte Hingabe an häretische Schwärmer (Minoriten) starke Blößen, obschon anderseits auch die avignonischen Päpste, welche vom französischen Einflusse umstrikt waren, nicht minder manchen Tadel verdienen. Gegen Klöster und Gotteshäuser hatte er sich freigebig gezeigt und namentlich das Benediktinerkloster Ettal gestiftet.

* Unter ihm die Judenverfolgungen und eine verheerende Pest, der sog. schwarze Tod.

§. 18.

Ludwig der Bayer hatte 6 Söhne: 1) Ludwig den Brandenburger; 2) Ludwig den Römer; 3) Stephan II. fibulatus oder mit der Hafte; 4) Albrecht I. von Straubing; 5) Otto und 6) Wilhelm I. von Holland. Sie gründeten mehrere Linien (Brandenburg, Straubing-Holland, München, Landshut), welche jedoch schnell wieder ausstarben, gleichwie auch die von ihrem Vater erworbenen Länder durch Theilungen, Streitigkeiten und Ränke ihrer Feinde bald verloren gingen. — Tirol vermachte Margaretha Maultasche, Wittwe des Herzogs Ludwig des Brandenburgers, 1363 an Oesterreich gegen den Heirathsvertrag und gegen den Rath ihres Hofnarren, der ihr sagte: „Gibst du dein Gut

an Bayern, so bleibst du Frau; gibst du es an Oesterreich, so wirst du Magd.“ Die Drohung ging bald in Erfüllung. Die Kurwürde ward durch die goldene Bulle Kaiser Karls IV. 1356 der bayerischen Linie gänzlich entzogen und der pfälzischen ausschließlich zugesprochen. — Albert I. von Straubing († 1404) hatte hitzige Kämpfe mit den Rittern von Eck und Natternberg. Seine Tochter Johanna war die unglückliche erste Gemahlin des Königs Wenzel, für deren Beichtgeheimnisse der hl. Johann von Nepomuck gemartert wurde. Wilhelm von Holland verfiel später in Wahnsinn († 1377). Herzog Stephan mit der Hafte siegelte 1374 mit seinen Brüdern, Söhnen, Rittern und Bürgern einen großen Brandbrief, wonach Brandlegung als Verbrechen erster Klasse bezeichnet, die Brandstifter als recht- und ehrlos erklärt, und für Mörder, Diebe und Räuber alle Freiung aufgehoben wurde. Demjenigen, der einen solchen Verbrecher einfangen und dem Gerichte überliefern würde, sollte alles Geld und Gut, das sich bei dem Verbrecher finde, zugehören. Dieser Stephan allein pflanzte auch durch seine drei Söhne: Friedrich, Stephan III. den Kneyssel (Knäuffl) und Johann II. den Stamm Ludwigs fort, der bald in drei Hauptlinien sich spaltete: 1) München (Johann II.); 2) Landshut (Friedrich); 3) Ingolstadt (Stephan der Kneyssel). — Im Jahre 1388 wurde auf dem Berge Andechs im Beisein der Herzoge Stephans III. und Friedrichs eine große Anzahl vergrabener heiliger Reliquien aufgefunden und für längere Zeit nach München gebracht, wo aus diesem Anlasse 1392 ein großes vom Papste bewilligtes Jubiläum stattfand, welches das ganze Bayerland und angrenzende Provinzen in so große Bewegung und in solchen Eifer versetzte, daß manchen Tag bei 60,000 Wallfahrer aus- und eingingen.

§. 19.

Die Landshuter Linie dauerte unter Heinrich dem Reichen oder Sparsamen († 1450), Ludwig dem Reichen und Georg dem Reichen bis zum Jahre 1503. Heinrich der Reiche diente einige Zeit im Solde des Deutschherrnordens gegen die Polen, um sein bayerisches Land zu schonen. — (Thurm in Burghausen mit Schätzen gefüllt.) — Heinrichs Sohn, Ludwig der Reiche, war einer der edelsten Fürsten. Von seinem Vater etwas strenge gehalten, ward er von einigen Schmeichlern gereizt, zu entfliehen. Er aber sprach zu ihnen: „Das sei ferne von mir! Nicht mit einem Blicke möchte ich meinem Vater wehe thun!“ Wenn manche seinen Reichthum priesen, erwiederte er: „Ich bin nur

reich, wenn es meine Bürger und Bauern sind." In der Schlacht bei Giengen (1462), wo er um den Besitz der Stadt Donauwörth gegen Kaiser Friedrich III. kämpfte, rieth man ihm, er möge sich an einen sichern Ort entfernen. Da entgegnete er: „Heut, lebendig oder todt, bleib' ich bei meinem Volke." — Die unbändigen straßenräuberischen Ritter züchtigte er und stiftete 1472 zum Schutze des katholischen Glaubens mit Gutheißung des Papstes und nach dem Muster der Universität Wien die Universität Ingolstadt, welche später das mächtigste Bollwerk der katholischen Religion in Deutschland wurde und es ein paar hundert Jahre blieb. Die Professoren (Meister) und Studenten (Bursche) führten daselbst in Herbergen (Bursen oder Collegien) unter Aufsicht und eigenen Statuten ein gemeinschaftliches Leben. Der Vorstand oder Aufseher ward Herbergsvater oder Regent genannt. Es gab in Ingolstadt Anfangs 11 solcher Bursen mit eigenen Statuten und Namen: bursa draconis, solis, angelica, rosarum, liliorum, aquilae, Parisiensis, Viennensis etc. etc. Den Genossen war geboten, nur lateinisch mit einander zu sprechen und täglich eine Stunde über gelehrte Gegenstände zu disputiren.

Seinem Sohne Georg hielt Ludwig der Reiche eine weltberühmte Hochzeitsfeier zu Landshut, als derselbe sich mit Hedwig von Polen 1475 vermählte. Pracht und Luxus war dabei ungeheuer (gegen 62,000 Hühner, 333 große Ochsen, mehr als 6000 Eimer Wein, 194,000 Eier, 75,000 Krebse u. dgl.). Die Kleidung des Bräutigams kostete nach damaligem Geldwerthe 50,000 Gulden, der schneeweiße Reiherbusch allein 6000 Gulden. Brautführer war Kaiser Friedrich. — Mit Georgs des Reichen Tod (1503) brach wegen Abgang der Landshuter Linie der pfälzisch-bayerische Erbfolgekrieg aus, in Folge dessen das Herzogthum Neuburg-Sulzbach entstand und von Bayern getrennt wurde, indem es die Söhne des rheinischen Pfalzgrafen Rupert als sogenannte junge oder neue Pfalz erhielten (1507).

Die Ingolstädter Linie hatte nach Stephan dem Kneyssel Ludwig den Gebarteten († 1447) und dessen Sohn Ludwig den Höcker († 1445) zu Regenten. Ludwig der Bartige hatte eine Schwester, die berüchtigte Isabella, Königin von Frankreich, in welchem Lande er sich lange Zeit aufhielt und aus welchem er eine Menge Kostbarkeiten und Schätze mit sich brachte, was ihm viele Vorwürfe zuzog. Er war schöner Statur, ein gewaltiger Geist, von hoher Bildung, tapfer, gewandt, beißend im Witze, unverträglich mit Nachbarn, daher auch stets in Kriege mit den Herzogen von München und Landshut verwickelt.

Selbst der eigene Sohn, Ludwig der Höckerichte, kämpfte zuletzt gegen den Vater und nahm ihn gefangen. Dieser aber blieb bis zu seinem Tode, der zu Burghausen erfolgte, unbeugsam. Den Ingolstädter Antheil eignete sich Heinrich der Reiche von Landshut fast ganz allein zu.

§. 20.

In der Münchener Linie regierten nach Johann II. die Herzoge Ernst († 1438) und Wilhelm III., welch letzterer auch Protektor des Conciliums zu Basel war. Damals fielen die Hussiten aus Böhmen häufig in Bayern ein, verheerten theils das Land, theils suchten sie ihre Irrlehren zu verbreiten. Obschon öfter besiegt, kamen sie immer wieder. — Auf Ernst folgte sein Sohn Albert der Fromme († 1460), ein liebenswürdiger, schöner und rechtschaffener Fürst und Gemahl der unglücklichen Agnes Bernauer, welche wegen ihrer bürgerlichen Herkunft auf Betrieb des Herzogs Ernst zu Straubing als angebliche Zauberin in der Donau ertränkt wurde (1435). Albert stiftete später im Karmelitenkloster zu Straubing eine tägliche Seelenmesse und einen ewigen Jahrtag für sie. Als ihm 1439 die Böhmen ihre Königskrone anboten, lehnte er sie ab, indem er den Abgesandten bedeutete, die von den Böhmen mit den österreichischen Herzogen eingegangenen Verträge gestatteten ihnen nicht, einen Fremden auf ihren Thron zu berufen, so lange noch ein Fürst aus österreichischem Geblüte da sei und die Zügel der Regierung übernehmen könne. Sie hätten den Säugling Ladislaus. Es sei nie ungestraft geblieben, Waisen zu berauben; wer solchen Frevel wage, sei Gott und den Menschen verhaßt. Die Behauptung, daß man, um herrschen zu können, das Recht verletzen dürfe, müsse man verabscheuen und verfluchen. Dieselbe friedfertige Gesinnung legte er an den Tag, als seine Ansprüche auf das Gebiet der erloschenen Ingolstädter Linie unberücksichtigt blieben. Man wollte ihn bereden, gegen Heinrich von Landshut deßhalb Gewalt zu brauchen, er aber weigerte sich dessen, weil ja, wie er sagte, dem Hause nichts verloren gehe. Albert gab Verordnungen über Rechtspflege und Verwaltung, über Gleichheit in Maß und Gewicht, über den Wucher der Juden, die er aus München verbannte, selbst über Verbesserung der Geistlichkeit u. drgl. Zur Sicherung der Straßen führte er die sog. Landsknechte (Polizeisoldaten) ein, wodurch er den Grund zu einem stehenden Heere legte. — Ihm folgten seine Söhne: Johann IV., Sigmund I., welcher 1468 den Grundstein zur Liebfrauenkirche in München legte, Albert IV., der Weise oder Gelehrte, von den Unwissenden aber spottweise der Schreiber genannt,

der riesenmäßig starke Christoph, der beßte Springer, Tänzer und Kämpfer seiner Zeit, und Wolfgang, der jüngste aus ihnen. Der Vater hatte vor seinem Hinscheiden die kluge Anordnung getroffen, daß seine Söhne nicht theilen, sondern immer die zwei ältesten gemeinschaftlich regieren sollten. Die Durchführung dieser Maßregel verursachte jedoch vielen Hader und erst nach langen Kämpfen mit seinen Brüdern, besonders mit Christoph und Wolfgang, gelangte Albert zum alleinigen Besitz der Regierung. Er vereinigte nach Georgs des Reichen Tode (1503) den ganzen Landshuter-Ingolstädter Antheil mit Ausnahme des Herzogthums Neuburg, mit dem von München, so daß beinahe das ganze ehemalige bayerische Gebiet wieder in einer Hand beisammen war. Es wurde in vier Rentämter oder Regierungsbezirke München, Burghausen, Landshut und Straubing abgetheilt. Im Jahre 1506 führte Albert der Weise und sein Bruder Wolfgang vor den versammelten Ständen Bayerns für ewige Zeiten das Hausgesetz der Erstgeburt ein.

§. 21.

Während der jämmerlichen Regierung eines Königs Wenzel und dreier Gegenkönige, der kriegerischen und unruhigen Regierung des Kaisers Sigismund, der unthätigen eines Kaisers Friedrich III. (IV.), hatten auch die bayerischen Herzoge gleich andern die beste Gelegenheit, ihre Landeshoheit und Selbstständigkeit immer mehr auszubilden und sich zu Souveränen im Sinne der neuern Zeit zu machen. Bei den verworrenen Zuständen der Kirche und Geistlichkeit (päpstliche Schismen, Concilien-Schismen, national-kirchliche Bestrebungen und Beschwerden der Deutschen u. dgl.) konnten sie ihre Fürstengewalt selbst auf das religiöse und kirchliche Gebiet ausdehnen. Sie behaupteten daher von da an und während der religiösen Aufregung des 16. und 17. Jahrhunderts auch in kirchlichen Dingen ein entschiedenes Uebergewicht und genossen in dieser Beziehung die umfassendsten Vorrechte. Ihre absolute Herrschaft in weltlichen Dingen und überhaupt die herzogliche Landeshoheit hatte zwar im 14. und 15. Jahrh. mit den Freiheiten des Adels und der Geistlichkeit noch manchen Kampf zu bestehen (Böcklerbund, Löwlerbund, Falkenbund u. a.), trug aber am Ende doch den Sieg davon. Vollendet ward die Landesherrlichkeit erst im westphälischen Frieden (1648). — Die Landstände, d. h. die Glieder der neuen Landschaft, welche sich am Anfange des 14. Jahrh. gebildet hatte, unterschieden sich von den übrigen Unterthanen hauptsächlich durch Privi-

legien und Freiheiten, welche sie theils als Körperschaft, theils einzeln besaßen und in 60 Freiheitsbriefen der Herzoge erhalten hatten. Diese waren ihre vom Kaiser und Reich anerkannte Constitution. Der letzte Brief wurde von Albrecht V. (1557) gegeben. Als Körperschaft hatten sie nicht nur das Recht der Steuer- und Aufschlagsbewilligung, sondern auch die wirkliche Steuereinnahme durch eigene Beamte (Landsteuerer), die Aufsicht über die Staatsschuld, das Recht des Beirathes bei Verpfändungen oder Veräußerungen von Gebietstheilen, das Beschwerderecht, das Recht über Krieg mitzusprechen u. dergl. Unter die besonderen Rechte einzelner Glieder gehörte Sitz und Stimme auf dem Landtage, gefreiter Gerichtsstand, Hofmarksgerichtsbarkeit und anderes. Die Landschaft bestand aus drei Klassen, dem Prälatenstand, dem Adel und dem Bürgerstand. Nach der (Landtafel Landschaftsmatrikel) von 1522 gab es ständische Edelleute 808, ständische Prälaten 146, ständische Städte und Märkte (103) 106. Der fast allgemein dienstpflichtige Bauernstand konnte wegen Mangel freien Eigenthums keinen Antheil nehmen.

F.

Bayern unter dem Erstgeburtsrechte.
(1506—1848).

Die Regenten sind theils Herzoge: Wilhelm IV. (1508—1550), Albrecht V. (1550—1579), Wilhelm V. (1579—1598), und Maximilian I. (1598—1623); — theils Kurfürsten als: der nämliche Maximilian I. (1623—1651), Ferdinand Maria (1651—1679), Max II. Emanuel (1679—1726), Karl (VII.) Albrecht VI. (1726—1745), Max III. (1745—1777), Karl Theodor (1777—1799) und Maximilian IV. (1799—1806); theils Könige: der nämliche Maximilian (als I. 1806—1825), Ludwig I. (1825—1848), Maximilian II. und Ludwig II.

§. 22.

Wilhelm IV. der Standhafte (1508—1550), Sohn Alberts des Weisen, regierte aus Liebe zum Frieden gemeinschaftlich mit seinem Bruder Ludwig. Hieronymus von Stauf (Ernfels), zuerst beider Herzoge, dann Wilhelms Hofmeister, büßte den Versuch, die herzoglichen Brüder zu entzweien, mit dem Leben (1516). Als Kaiser Maximilian I. Deutschland in 10 Landfriedenskreise eintheilte (1512), umfaßte der bayerische nicht nur Ober- und Niederbayern, sondern auch das Erz-

bisthum Salzburg, die Fürstbisthümer Freising, Paßau und Regensburg, das Herzogthum Neuburg und mehrere Reichsherrschaften, Reichsstifter und Reichsklöster. Wilhelm und Ludwig verbesserten die Polizei-, Civil- und Criminalgesetze und nahmen eine Revision des seit Kaiser Ludwig geltenden Rechtsbuches vor. Zu Reichenhall ließen sie einen langen unterirdischen Kanal zur Ableitung des süßen Wassers von den Salzquellen bauen. Die Landstände gaben 1514 zum erstenmale die Sammlung ihrer vielen Freiheitsbriefe in den Druck. Eifrig ward von Seite der beiden Herzoge für das Aufblühen der Hochschule Ingolstadt gesorgt. An ihr lehrten unter Andern die Humanisten Reuchlin, Celtes und Locher. Auch der in religiöser Hinsicht vielfach anstößige Geschichtschreiber Aventin (Johann Thurmayr von Abensberg) gehörte zu den berühmten Männern der Universität. Er war Lehrer Ludwigs und Ernsts, der jüngeren Söhne Alberts IV., gewesen und hatte ihnen Geschmack und Eifer für die Wissenschaften eingepflanzt.

Die bayerischen Regenten traten mit aller Kraft der Verbreitung des Lutherthums in ihrem Lande entgegen. Es wurden Luthers Schriften verboten, die Söhne des Landes von der Universität Wittenberg abberufen, die verheiratheten Priester bestraft u. dgl. Mit seinen treuen Rathgebern, dem Kanzler Leonhard von Eck, selbst von Aventin der Beredsamste unter den Edlen und der Edelste unter den Beredten genannt, dem Professor Johann Eck (eigentlich Major = Mayer) und andern verpfändete Wilhelm gleichsam Blut und Leben für die katholische Sache und bediente sich zur Ausrottung der Irrlehre selbst der Landesverweisung und einigemale auch der Todesstrafe, die jedoch hauptsächlich nur gegen die socialistischen Wiedertäufer verhängt wurde. Obwohl die bayerischen Regenten nach dem Abfall von der Kirche die reichen Einkünfte so vieler Stifter und Klöster hätten einziehen und dem Feuer der Eifersucht gegen Oesterreich die beßte Nahrung geben können, so widersetzten sie sich doch kräftig und beharrlich der religiösen Neuerung, weil sie, wie jeder Vernünftige, in Religionssachen mehr auf die Wahrheit, als auf weltliche Rücksichten und Vortheile oder auf politische und nationale Eifersucht achteten. — Als daher Wilhelm seinen Unterthanen jeden Verkehr mit den protestantisch gewordenen Reichsstädten Augsburg und Regensburg und mit Pfalz-Neuburg untersagte, und man ihm die Gefahren und Nachtheile vorhielt, welche aus diesem Verbote für Bayern hervorgehen könnten, entgegnete er: „Man wird mir eher meine ganze Herrschaft und selbst das Leben nehmen können, als daß ich das mir von Gott anvertraute Volk durch fremden

Trug verrathen lasse." Auch das gaben unsere Fürsten als Grund ihrer Strenge an, daß sie einsahen, die Irrlehre könne und werde keine andere Folge haben, als Deutschland zu spalten und es durch innere Unruhe so kraftlos zu machen, daß es der Spielball auswärtiger Mächte werde und so ein Stück Landes um das andere verliere. — Der Bauernkrieg (1525) fand an den bayerischen Herzogen ebenfalls seine eifrigsten Gegner und brach sich an der bayerischen Grenze am Peißenberg, wo die bayerischen Bauern ungeachtet aller Lockungen sich für ihre geistlichen und weltlichen Herren zum Widerstande gegen das anrückende schwäbische Bauernheer aufstellten. Hätte damals Bayern, das einer Insel in einem stürmischen Meere glich, sich an den Orkan angeschlossen, so kann Niemand sagen, welches die Zukunft Deutschlands geworden wäre.

Einigemale ließen zwar Wilhelm und Ludwig ihre Eifersucht gegen das habsburgische Haus hervorbrechen, namentlich einmal (1534) durch ein Bündniß mit Frankreich gegen die Wahl Ferdinands zum römischen König; allein die Gefahren der Religion nöthigten bald wieder zu einem entgegengesetzten Verhalten, und Wilhelm trat daher 1538 der katholischen Liga bei, welche dem protestantischen Schmalkaldener Bund entgegenwirkte. Um für die Erhaltung und Förderung der katholischen Religion noch mehr zu sorgen, rief er 1549 die Gesellschaft Jesu in's Land, welche gegen die Häresie erfolgreich den Kampf fortführte, den früher Johann Eck allein auf sich gehabt hatte. Dieser Mann war unstreitig für Bayern von der großten Bedeutung. Selbst Melanchthon und dessen Meinungsgenossen bewunderten seine ausgezeichneten Geistesgaben, andere aber rühmen ihn als den Phönix der Theologen seiner Zeit, als ein Wunder der Gelehrsamkeit, als eine Säule der katholischen Sache, als den Schrecken seiner Widersacher (Luther bei der Disputation zu Leipzig von ihm überwunden), als ein glänzendes Gestirn der Universität Ingolstadt.*) Unter den Jesuiten zeichnete sich in der erstern Zeit besonders Petrus Canisius, der Verfasser des weltberühmten Katechismus, aus, der 1549 nach Bayern kam.

§. 23.

Wilhelm des Standhaften Sohn, Albrecht V. der Großmüthige (1550—1579), vermählt mit der goldlockigen Anna von Oesterreich,

*) Die eitle Argula von Stauf forderte als Anhängerin Luthers einen solchen Mann zu einem Religionsstreite heraus. Er fertigte sie damit ab, daß er ihr einen Spinnrocken zusandte.

Tochter Ferdinands I., war in Bezug auf Kunst und Wissenschaft für Deutschland ein Mediceer. Es war sein Gedanke, das bayerische Volk durch Kunst und Wissenschaft zu einem der ersten des heiligen Reiches zu machen. Sein Hof und sein Musikorchester waren die glänzendsten in Deutschland (Tonsetzer Orlando di Lasso, der zweite Orpheus genannt); zur Gemäldegallerie (Maler Christoph Schwarz und Hanns Mielich) und zur Bibliothek legte er den Grund. Die Schlösser zu Dachau, Starnberg, Isareck und Landshut ließ er durch kostbare Gebäude und Anlagen verschönern und den Würmsee mit einer kostspieligen Lustflotte zieren. Ueberhaupt liebte er Pracht und Ueberfluß und da überdieß wegen der Religionswirren und der von Seite der Türken drohenden Gefahren das Land stets gerüstet sein und großer Aufwand gemacht werden mußte, so waren die Unterthanen etwas gedrückt und die Versammlungen der Landstände wurden wegen der Geldbewilligungen sehr häufig. Unter solchen Umständen errang auch der Ritterstand (1557) den 60sten Freiheitsbrief, durch welchen vollkommene Edelmannsfreiheit und Hofmarksrecht sogar für einzelne Güter und Höfe verliehen wurde. Um die katholische Religion zu erhalten und zu befestigen gegenüber den stets erneuerten Versuchen, auch Bayern zu protestantisiren, schaltete er fast wie ein Bischof im Lande und bemühte sich, die Geistlichkeit zu verbessern. Der heilige Kirchenrath von Trient nannte ihn die festeste Schutzwehr des apostolischen Stuhles in Deutschland. Die Beschlüsse des Trienter Concils nahm Albrecht mit großer Ehrfurcht und Unterwürfigkeit an und sorgte für deren Ausführung, obschon einige Vorschläge, die er durch seine Gesandten, den Rath Augustin Baumgartner und den Jesuiten Cavillon z. B. über die Kommunion unter zwei Gestalten und über die Priesterehe gemacht hatte, nicht gebilligt worden waren.

Wilhelm V. der Fromme (1579—1598), Sohn Alberts des Großmüthigen, regierte im Geiste seines Vaters fort und erwarb sich durch Kunstsinn, Frömmigkeit und Wohlthätigkeit die Liebe und Achtung seiner Unterthanen. Er errichtete 1583 mit den Bischöfen Concordate, welche überaus große Zugeständnisse für ihn enthielten, begünstigte die Jesuiten sehr, selbst auf Kosten anderer Orden, vertraute ihnen die Leitung seines Gewissens und der Schulen an, baute ihnen stattliche Häuser (zu Altötting, Landsberg, Regensburg 2c.) und prächtige Kirchen, z. B. die St. Michaelshofkirche in München. Durch seine militärische Einschreitung zu Gunsten seines Bruders Ernst, der zum Kurfürsten von Köln erwählt worden war, und gegen den zum Kalvinismus ab-

gefallenen ehemaligen Kurfürsten Gebhard, rettete er das Erzstift Köln, mit welchem fortan meistens auch die bischöflichen Stühle von Lüttich, Hildesheim, Münster und Paderborn verbunden waren, für Deutschland und für den katholischen Glauben und machte es zu einer Art Secundogenitur für fünf bayerische Prinzen (1583—1761). — Wilhelm bewirthete täglich 12 der ärmsten Leute an seiner Tafel, versorgte jedes Jahr 72 Arme mit Kleidern und gab allen dürftigen Kranken Arzneien und Lebensmittel. Durch sein schon von Albert V. errichtetes geistliches Rathskollegium hielt er kirchliche Synoden und Visitationen u. s. w.; doch konnte er dem Ueberhandnehmen der Staatsschulden nicht wehren und unterlag dieser Bürde, der er sich 1598 durch freiwilligen Rücktritt von der Regierung entzog. Von da an lebte er nur mehr für sich, heilig und abgeschieden, wie ein Karthäuser († 1626).

§. 24.

Wilhelms V. gelehrter und frommer Sohn, Maximilian I. der Große (1598—1651), ist der größte Fürst aus dem wittelsbachischen Hause, einer der größten und charaktervollsten Regenten seiner Zeit, der Retter des katholischen Glaubens in Deutschland, der treueste und opferwilligste Freund der Kaiser Ferdinand II. und III., mit seinem Bruder Ferdinand von Köln der einzige Fürst, der den ganzen dreißigjährigen Krieg zugleich durchmachte und überlebte, der unsäglich Vieles litt und noch mehr Gutes that. — Im vierzehnten Lebensjahre kam er nach Ingolstadt auf die Hochschule, wo er mit Ferdinand II. das innige Freundschaftsbündniß schloß und mit ihm unter der Leitung der Jesuiten stand. In den Sprachen vervollkommnete er sich in dem Grade, daß er lateinisch, spanisch, französisch und italienisch fertig redete. Auf seine Laufbahn als Herrscher bereitete er sich durch mehrere Reisen im Auslande vor und besuchte auch Andachts halber Rom, Loretto und Maria Einsiedeln. Er vermählte sich 1595 mit Elisabeth von Lothringen. Unmittelbar vor dem Antritte der Regierung wallfahrtete er zu Fuß nach Altötting, um sich Gnade zu erflehen. Er war Fürst vom ersten Tage an, eben so sehr das Erstaunen des Fremdlings, als des Höflings, allzeit sich selbst gleich, nie von Leidenschaften oder Thorheiten überrascht, klar in seinen Ansichten, unbeweglich in seinen Grundsätzen, groß in seinen Entwürfen, selbstständig in seiner Handlungsweise, ein geborner Herrscher. Die Strenge seiner Sitten und seine lebendige Gottesfurcht wurden Gesetz des ganzen Hofes. Die Zukunft ahnend, sorgte er gleich Anfangs durch Sparsam-

keit, Verständigung mit der Landschaft, Verbesserung des Kriegswesens und vollständig umgestaltete Gesetzgebung für Geldvorrath, innere Ordnung, militärische Streitkräfte und Ansehen. Zu diesem Ende hielt er 1605 und 1612 Landtage, auf denen die Stände das Nöthige bewilligten, brachte 1616 ein vollständiges Gesetzbuch (Landrecht-, Polizei-, Gerichts-, Malefiz- u. a. Ordnung für Ober- und Niederbayern) zu Stande, bildete durch Werbung Kerntruppen und übte die Landwehr (je einen Mann von dreißig).

Im Jahre 1607 ward die Reichsstadt Donauwörth wegen Verfolgung und Bedrückung, der die Katholiken ausgesetzt waren, in die Acht erklärt und deren Vollzug dem bayerischen Herzoge aufgetragen. Die Stadt mußte sich bald ergeben, wurde aber an Gütern nicht beschädiget; denn Maximilian hatte verboten, Jemand ein Leid zuzufügen, und ließ auch einen Hauptmann, der dieses Verbot übertreten, hinrichten.

Die Rettung des katholischen Glaubens und des deutschen Reiches stand ihm höher, als der vorübergehende Glanz seines Hauses. Darum betheiligte er sich (1609) an der katholischen Liga, welche sich der protestantischen Union gegenübergestellt hatte, und stand ihr als Haupt vor, obschon der pfälzische Wittelsbacher Kurfürst Friedrich IV. an der Spitze der Union stand. Darum schlug er 1619 selbst die ihm zugedachte Kaiserkrone aus und kämpfte gegen den Vetter und Wittelsbacher Friedrich V. von Pfalz-Böhmen, ungeachtet dieser ihm bei der Kaiserwahl seine Stimme gegeben hatte. Friedrich V. ließ sich nämlich von der ihm durch Empörer angebotenen Krone Böhmens blenden. Max aber verabscheute die Ungerechtigkeit selbst an seinem Stammverwandten und warnte denselben zweimal vor Annahme der Krone. Er möge, äußerte Max, sich nicht durch Hochmuth blenden, noch auch durch Frauenred (Zureden der ehrgeizigen Gemahlin) irre machen lassen. Man müsse Gerechtigkeit üben, damit man auch wieder Gerechtigkeit erfahre, hier zeitlich und dort ewig. Wenn ein Fürst ein aufrührerisches und meineidiges Volk unterstütze, so werde bald keine Krone und kein Fürstenhut mehr sicher sein; die Bayern und Pfälzer werden morgen dasselbe thun, was heute die Böhmen thun. Sollte Friedrich gegen Kaiser und Reich Felonie begehen und tumultuarischen Leuten helfen, so werde er (Max) der erste sein, der ihn bekriege, damit nicht das Faustrecht wiederkehre. Alle diese Vorstellungen und Drohungen fruchteten jedoch nichts; darum entschied sich Max für Anwendung der Waffengewalt. Schon als Ferdinand II. von der Kaiserwahl über

München heimkehrte (1619), war zwischen den beiden Jugendfreunden ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen worden. Mit vollkommener Zuversicht vertrauten die Bundesglieder der Liga dem bayerischen Fürsten Geld und Mannschaft an, ein Beweis, wie sehr man auf seine Gewissenhaftigkeit und Klugheit baute. Den Niederländer Tzerklas Tilly hatte er als Heermeister berufen. Zuerst nöthigte er die Stände der Union zu einem Friedensschluß, um sich vor den in Schwaben versammelten Schaaren derselben Sicherheit zu verschaffen. Dann rückte er in Oberösterreich ein, nahm Linz und Wels und zwang die protestantischen Anführer, dem Bündnisse mit Böhmen zu entsagen. Als Bethlen Gabor von Siebenbürgen ihm ein Drohschreiben schickte und ihn aufforderte, er sollte die Böhmen ungekränkt lassen, würdigte ihn Max nicht einmal einer Antwort, sondern zog gerade auf Böhmen los. Der Marsch dahin war sehr beschwerlich, denn es brach eine ansteckende Krankheit aus und raffte selbst Personen aus der nächsten Umgebung des Herzogs hin; daher man Maximilians Erhaltung dem Gebete seines Vaters Wilhelm zuschrieb, der eben damals zu Ebersberg den hl. Sebastian eifrig verehrt und angefleht hatte. Auch Hunger stellte sich ein, weil fast alle Lebensmittel aus Bayern zugeführt werden mußten, und Ende Oktobers war die Kälte schon so groß, daß 10 Soldaten auf der Wache und auch einige Pferde erfroren. Dessenungeachtet ging Max eilig geradezu auf Prag los und ließ sich von diesem Plane durch kein Widerstreben des kaiserlichen Feldherrn Boucquoi abbringen, der ihm zuletzt unlieb folgte. Am weißen Berg angekommen, stellte man sich in Schlachtordnung. Maximilians Heer war nicht mehr zahlreich und zudem ganz ermattet; allein der religiöse Fürst setzte sein Vertrauen auf Gott, wozu ihn der vom Papste Paul V. gesendete heiligmäßige Carmelit Dominikus von Jesu-Maria ermunterte. Als Boucquoi und andere Generäle sich einem alsbaldigen Angriffe noch widersetzten, trat Dominikus unter sie und sprach die prophetischen Worte: „Ach, Söhne der Kirche, ist es jetzt Zeit, zu zaudern und zu zanken? So gewiß wir leben, so gewiß werden wir die Feinde überwinden. Sehet, was sie diesem Bilde der Mutter Gottes gethan (hier zeigte er ein von Calvinisten verstümmeltes Muttergottesbild vor). Fürwahr, diese wird euch beschützen und Gott wird ihre Ehre retten. Gehet kühn in die Schlacht!" Nun denn, sagten hierauf die Feldherren, in Gottes Namen wollen wir beginnen, und „Heilige Maria, Mutter Gottes" sei das Losungswort. Am 8. Nov. 1620 griff man an, es war ein Sonntag, an dem das Evangelium gelesen wurde: „Gebet

dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ Der tapfere bayerische Oberst Kratz machte dadurch, daß er den Prinzen von Anhalt verwundete und vom Pferde stürzte und 10 Eskadrons zerstreute, den Anfang zum Siege; denn die Ungarn, darüber erschreckt, liefen über die andere Seite des Berges plötzlich der Stadt und der Moldau zu. Als die Böhmen dieses sahen, eilten auch sie nach, ebenso ergriff die Reiterei des Grafen von Thurn die Flucht, so daß die Katholiken Meister vom Kampfplatz blieben und Herren von Prag wurden, ohne daß sie mehr als 600 Mann verloren, während der Verlust der Feinde sich auf 5—6000 Mann belief. 100 Fahnen wurden von den Katholiken erobert. Tilly, nachher der deutsche Josue von den Soldaten genannt, zeichnete sich auch in dieser Schlacht aus. In einer Stunde war der Sieg errungen und der Winterkönig Friedrich in die Flucht gejagt. Auf Julis Cäsar anspielend, schrieb Maximilian an den heiligen Vater in Rom: „Ich selbst zwar kam und sah, Gott aber siegte.“ Nachdem Maximilian, der vom Papste und vom Kaiser Glückwunsch- und Dankschreiben erhielt, in Prag Ruhe und Ordnung hergestellt hatte, kehrte er mit Ruhm nach München zurück. Beim Eintritt in die Stadt fuhr er zuerst in die Frauenkirche, und setzte dann etwas später auf dem Hauptplatze der Stadt die prächtige Mariensäule zum ewigen Denkzeichen. Durch diesen einzigen Feldzug des Jahres 1620 hatte er dem Kaiser Böhmen unterworfen, Oesterreich gebändiget, Mähren zurückgebracht, Schlesien und Ungarn erhalten.

§. 25.

Um die über den flüchtigen Friedrich verhängte Reichsacht zu vollziehen, nahm Maximilian die Oberpfalz für den Kaiser in Besitz, während Tilly in die Unterpfalz einrückte. Den Markgrafen Georg Friedrich von Durlach schlug Tilly bei Wimpfen, den Christian von Braunschweig bei Höchst und nahm Heidelberg ein, dessen Bibliothek theilweise nach Rom gebracht wurde. Im Jahre 1623 ward Maximilian für sein Gelddarlehen zum Kurfürsten auf Lebenszeit gemacht, Tilly aber zog nach Westphalen, wo er den Abenteurer Christian von Braunschweig neuerdings besiegte und im Hannoveranischen Eroberungen machte. Zu gleicher Zeit trat auch Wallenstein mit seinem 30,000 Mann starken Heere in jener Gegend auf. Während man sich im Jahre 1626 noch in Niedersachsen herumschlug, brach in Oberösterreich ein neues Kriegsfeuer aus. Maximilian trachtete die kathol. Religion daselbst wieder herzustellen, weßhalb Landleute gegen die Bayern die Waffen

ergriffen; sie wurden jedoch von Pappenheim wieder zur Ruhe gebracht. Auch die Dänen, welche sich in den Krieg gemischt hatten, erlitten durch Tilly eine Niederlage bei Lutter (1626), worauf zu Colmar und Mühlhausen Friedensunterhandlungen stattfanden, die aber ohne Erfolg blieben, weil der schuldlose Theil sich nicht wollte behandeln lassen, als wäre er der schuldige. Im Jahre 1628 ging die ohnehin den Wittelsbachern gehörige Oberpfalz nebst einem Theile der Unterpfalz als Ersatz für Kriegskosten förmlich an Maximilian über, der schon vorher als kaiserlicher Administrator den Anfang gemacht hatte, die kathol. Religion daselbst durch gelinde Mittel wieder einzuführen. Er gebrauchte dazu Jesuiten, Benediktiner, Kapuziner und andere Ordensgeistliche. Die kurfürstliche Würde dehnte der Kaiser auf die ganze Ludwig-Wilhelminische Linie aus.

Inzwischen setzten Wallenstein, dessen Truppen ohne Zucht lebten und viel Unheil stifteten, und Tilly ihre Eroberungen in Norddeutschland fort und zwangen den König von Dänemark zum Frieden von Lübeck (1629), worauf der Kaiser unter theilweisem Widerspruch des bayerischen Kurfürsten das Restitutionsedict in seiner schärfsten Fassung erließ. Das trug ebenfalls noch bei, die ländersüchtigen Pläne des schwedischen Königs zur Reife zu bringen. Gustav Adolph landete 1630 auf deutschem Boden und fand geringen Widerstand, weßhalb Tilly nach dem Abtreten des überall verhaßten Wallenstein auch über die kaiserlichen Truppen den Oberbefehl erhielt. Nachdem Frankreich mit Schweden ein Bündniß geschlossen hatte (1631), fand es Tilly für nothwendig, vor Allem das schwedisch gesinnte Magdeburg in seine Gewalt zu bekommen. Die Stadt ward belagert und zum größten Verdrusse Tillys zerstört. Nun gingen alle Bundesgenossen des schwedischen Königs und dieser selbst auf Tilly los und brachten ihm bei Leipzig-Breitenfeld eine Niederlage bei, womit der Glücksstern dieses großen Helden unterzugehen begann. Die Schweden breiteten sich am Rheine aus und der Erfolg ihrer Waffen, sowie andere gefahrvolle Umstände, z. B. der Einfall der Sachsen in Böhmen, bestimmten den Kaiser, dem mächtigen Wallenstein wieder das Commando anzuvertrauen, was Maximilian sehr ungern sah. Deßhalb bot Frankreich ihm und den andern katholischen Kurfürsten einen Neutralitätsvertrag an, den aber Maximilian verwarf, weil dadurch Oesterreich den Protestanten wäre zum Raub überlassen worden. Sofort kamen die Schweden bis Nürnberg, ja bis an den Lech, wo Tilly verwundet wurde, worauf Maximilian sein Heer bis nach Ingolstadt zurückzog, weil Wallenstein

keine Verstärkung schickte und dadurch an dem Kurfürsten sich rächte. Augsburg ergab sich aus Verdruß über das Restitutionsedict ohne Noth dem Gustav, der auch Ingolstadt belagerte. Nach dem Rathe Tillys, der in Ingolstadt sein unbescholtenes, mit Ruhm gekröntes Leben endete *), besetzte der Kurfürst Regensburg. Gustav, dem das Pferd unter dem Leibe todt geschossen wurde, hob zwar die Belagerung von Ingolstadt auf, nahm aber dafür Landshut und München; doch behandelte er diese Städte auf fremdes, namentlich französisches Verwenden, verhältnißmäßig mit einiger Schonung, d. h. er übergab sie nicht den Flammen, sondern forderte nur von Landshut 100,000 und von München 300,000 Thaler als Brandschatzung. Man erzählt, der zweibrückische Pfalzgraf habe ihm zugeredet, er solle den Palast Maximilians, seines Feindes, verbrennen; er aber habe erwiedert, lieber wolle er ihn auf Walzen nach Stockholm führen.

In der Schlacht bei Lützen unweit Leipzig fiel zwar Gustav Adolf (1632), seine Leute blieben aber dennoch Sieger. Pappenheim, der Telamonier des Heeres, war gleichfalls getödtet worden, dagegen trat Johann von Werth 1633 als Reitergeneral für die Sache der Katholiken auf. Die Schweden wütheten bis 1634 in Bayern. Landsberg ward von Torstenson genommen und erfuhr eine furchtbare Behandlung. Dabei bewiesen einige Jungfrauen, die man mißbrauchen wollte, eine vorzügliche Tugend, indem sie sich vom Felsen herabstürzten, um der schamlosen Gewalt der Schweden zu entgehen. Horn zog in der Oberpfalz umher und zerstörte Neumarkt bis auf den Grund. Bernhard von Weimar bemächtigte sich zuletzt doch noch für kurze Zeit der Städte Regensburg und Straubing und machte die Umgegend zur Einöde. Auch Landshut büßte bei einer zweiten Einnahme schrecklich (schwedischer Trunk).

§. 26.

Kaum war der Feind nach der Niederlage bei Nördlingen (1634) aus Bayern gewichen, so kehrte ein anderer ein, die Pest, welche in München allein 15,000 Menschen wegraffte. Ohne Befehl Maximilians fiel Johann v. Werth sogar in Frankreich ein und setzte selbst Paris in Schrecken, ward aber 1638 von Bernhard von Weimar gefangen genommen und erst später 1642 gegen Horn ausgewechselt. Nach fruchtlosen Friedensversuchen rückten 1643 die Franzosen in Schwaben ein, um auf Bayern loszugehen. Wegen Unpäßlichkeit des Grafen

*) Jakob Balde besang seine Thaten und Tugenden.

von Wahl übernahm der tapfere Lothringer Mercy das Commando über die ligistische Armee und errang dadurch, daß er die Franzosen in falsche Sicherheit zu wiegen verstand, einen herrlichen Sieg bei Duttlingen in Würtemberg. Diese Schmach zu rächen, schickte Kardinal Mazarin eine neue Armee unter dem berühmten Turenne. Auch über ihn errang Mercy einen vollständigen Sieg bei Mergentheim; doch bei Allerheim tödtete ihn eine Kugel. Die Franzosen selbst rühmten von ihm, er habe das Vorhaben seiner Feinde jederzeit so genau gekannt, als wäre er bei ihnen im Kriegsrathe gesessen. An seine Stelle traten Gleen und Gronsfeld.

Ungeachtet der Eröffnung des Friedenscongresses zu Münster und Osnabrück rückte der schwedische General Wrangel 1646 nach Bayern vor und kam sengend und brennend bis an den Bodensee. Maximilian, der sich überzeugt hatte, daß er ohne Gunst des französischen Hofes weder die Bestätigung seiner Kur, noch den Besitz der Oberpfalz erlangen werde, und überdieß sein Land über alle Maaßen erschöpft sah, schloß 1647 zu Ulm einen einseitigen Vertrag und Waffenstillstand mit Frankreich und Schweden. Kaiser Ferdinand III. war darüber so sehr aufgebracht, daß er die unter dem Kurfürsten und dessen Obergeneral stehenden ligistischen und bayerischen Truppen aufforderte, sich der kaiserlichen Armee anzuschließen, weil sie, wie er vorgab, eigentlich Reichstruppen seien. Der Obercommandeur Johann von Werth ging auch wirklich zu den Kaiserlichen über, während die Soldaten treu bei Maximilian ausharrten. Schon nach 6 Monaten wendete sich Max wieder dem Kaiser zu, weßhalb die Schweden aus Rachsucht auf's Neue Bayern überschwemmten. Als sie das Land durch Mord und Brand gänzlich zu Grunde gerichtet hatten, ward der Friede zu Münster verkündet (24. Oktober 1648). Durch denselben ward Maximilian in der Kurwürde bestätiget, ihm das Erztruchsessenamt, so wie die erste Stelle unter den weltlichen Kurfürsten eingeräumt und der Besitz der Oberpfalz gesichert. In der letztern konnte er den Fortbestand der katholischen Religion bei den Friedensconferenzen nur dadurch erwirken, daß er drohte, lieber den Krieg noch einmal zu beginnen, als diese Provinz wieder dem Glauben entreißen zu lassen. Maximilian war der erste, der seine Truppen abdankte und die Vollziehung der Friedensbestimmungen begann.

Beim westphälischen Friedensschluß waren in Bayern fast alle Weiler, Dörfer, Schlösser, Flecken und Städte verbrannt oder entvölkert. Innerhalb ganzer Quadratmeilen lebten in manchen Gegenden kaum

20 bis 30 Menschen, kein Pferd, keine Kuh, kein anderes eßbares Thier, wohl aber Bären und Wölfe in großer Anzahl. Weit und breit sah man keinen Fruchtbaum mehr und seit den Tagen des Attila und der Ungarn ist Bayern nicht mehr so verwüstet worden. München, das doch kein Haus durch Brand verloren, zählte z. B. nur mehr 1100 Seelen, während es im Jahre 1618 wenigstens 1800 gewerbtreibende Bürger hatte. Die Gräuelthaten der Barbaren waren so ungeheuer gewesen, daß Torstenson, ihr Anführer, als sie zu seiner Kenntniß kamen, ausrief, so böse Dinge seien, seit die Welt stehe, noch nicht verübt worden. Nur Ingolstadt blieb rein und unversehrt und blühte mitten im Gräuel der Verwüstung fort. Ausgezeichnete Männer waren daselbst: Der Geschichtssammler Heinrich Canisius, der Dichterkönig und Jesuit Jakob Balde, zugenannt der bayerische Horaz, der Jesuit Jakob Gretser, vielleicht der gelehrteste Mann dieser Zeit u. a. Auch der fromme Bartholomäus Holzhauser, der um 1640 das Institut des gemeinsamen Lebens der Weltgeistlichen gründete, studirte damals auf dieser Universität. Ingolstadt zur Seite stand die in jener Zeit gestiftete und in seiner ersten Blüthe stehende Universität Salzburg, deren Leitung den Benediktinern anvertraut war.

§. 27.

Obgleich durch die Gräuel des Krieges das Land ganz verarmt war und die Staatsschulden sich unmäßig gemehrt hatten, so wurden doch unter Maximilians Regierung viele nützliche Bauten aufgeführt, z. B. die Residenz in München, die Salzwasserleitung von Reichenhall nach Traunstein, durch Simon Reifenstuhl hergestellt, mehrere Jesuitencollegien 2c. und das Land nicht nur durch Erbschaft, sondern auch durch Kauf erweitert. Dessenungeachtet berief Max die Landstände vom Jahre 1612 bis zu seinem Tode nicht wieder, um dem damaligen Zeitgeist gemäß absoluter regieren zu können. Ein Aufschlag auf Gold- und Silberwaaren, das Monopol des Weißbierbrauens und der Salzbereitung nebst weiser Sparsamkeit verschafften ihm hinreichende Mittel, auch ohne den Landtag allen Bedürfnissen zu genügen. Dem Kaiser Ludwig dem Bayer ließ er in der Frauenkirche zu München ein prächtiges Grabdenkmal setzen. Ihm selbst errichtete König Ludwig I. auf dem Wittelsbacher Platze in München ein Denkmal, eine Reiterstatue in erhabener Größe, aus türkischen Kanonen gegossen, die in der Schlacht bei Navarin 1827 in's Meer versenkt worden waren.

Besorgt für seine arme Seele hatte Max das Stipendiengeld für 10,000 heil. Messen hinterlegt, damit alsbald nach seinem Tode mit deren Lesung begonnen werden konnte. Die Kurfürstin schickte dieses namhafte Almosen an den Ordensgeneral der Jesuiten. Im Testament Maximilians war enthalten, daß alle Prediger auf ihren Kanzeln alle Unterthanen in seinem Namen um Verzeihung bitten sollten, wofern er ihnen ein Leid zugefügt habe. Für seinen erstgebornen Sohn Ferdinand Maria hatte der zärtlich besorgte Vater eine Denkschrift (monita paterna) verfaßt, worin er ihm die heilsamsten Tugend- und Regierungsvorschriften gab. Sie zerfallen in drei Theile, deren erster (25 monita) von den Pflichten gegen Gott, die Seligen des Himmels und die Blutsverwandten, deren zweiter (8 monita) von den Pflichten gegen sich selbst, und deren dritter (72 monita) von den Pflichten gegen die Unterthanen handelt. Im ersten sagt er unter Anderm: „Sei überzeugt, daß von der Gottesfurcht des Regenten großentheils sein eigenes Glück und der moralische Zustand der Untergebenen abhänge. Du thust wohl, wenn du durchaus in Nichts von der rechtgläubigen Lehre der hl. römischen Kirche abweichst und mit dem hl. apostolischen Stuhle auf's innigste verbunden bleibst. Keinen Tag fange an, noch endige einen ohne andächtiges Gebet, und gehe nie an die Geschäfte, ohne dich zuvor im Gebete mit Gott berathen zu haben. Die hl. Gottesmutter Maria verehre wie ihr geringster Schützling als die ewige Patronin des wittelsbachischen Hauses. Die gottgeweihten Personen ehre und begünstige. Von den geheiligten Gütern und Rechten der Kirche halte deine Hände zurück und sei gewiß, daß es Verderben bringe und nie ungestraft bleibe, wenn man sie ungerecht berührt. Willst du groß werden, so trachte der zu sein, für den du gehalten werden willst.“ Im dritten Theile liest man: „Der Zweck deiner Sorgen und Mühen sei nicht dein Privatvortheil, sondern das Wohl deiner Unterthanen; denn dem Fürsten werden die Unterthanen nicht gegeben, daß er über sie als über Knechte herrsche, sondern sie schütze; er ist ihretwegen da, nicht sie seinetwegen; dann erst wird seine Würde und Macht feststehen, wenn Alle wissen, daß er ebenso, wie er über ihnen steht, auch für sie da sei. Das aber wird keinem Fürsten gelingen, wenn er sich nicht bestrebt, besser zu sein, als seine Unterthanen ..... Ein Reich, in welchem die Armen verachtet, verlassen und unterdrückt sind, kann sich nicht lange erhalten ..... Halte den Wohlstand und Reichthum der Bürger für einen fetten Acker, der nicht bloß ihnen, sondern auch dir selbst reichliche Früchte tragen

wird ..... Ein Fürst, vor dem man die Wahrheit verschweigt, ist elend und allen Betrügereien ausgesetzt ..... Viele Todesstrafen müssen dem Regenten so verhaßt sein, als die Leichen dem Arzte ..... Nach Gott sind die innern Grundfesten des Staates die Liebe der Unterthanen, stets bereites Geld und hinreichende Kriegsmacht ..... Der beste Krieg ist kein Krieg; ein guter Krieg der, welcher in einem fremden Lande von deinen Feinden und von den Neidern deines Glückes geführt wird. Wer Krieg sagt, sagt alles mögliche Uebel. Die Waffen ergreife mit Gottes Beistand für Vertheidigung der Religion, oder um die dem Kaiser schuldige Treue zu bethätigen, oder um Bundesgenossen Hilfe zu leisten und deine Unterthanen zu vertheidigen. Der Soldat läßt sich nur regieren, wenn er gekleidet, beschuht, gewaffnet und gesättigt ist und einiges Geld im Gürtel hat. Fehlt Proviant, so wirst du ohne die Feinde besiegt."

§. 28.

Kurfürst Ferdinand Maria (1651—1679) war friedliebend und schlug deßhalb die ihm von Frankreich angebotene und von seiner Gemahlin sehnlichst gewünschte deutsche Kaiserkrone aus (1657), da ihm sein Rathgeber, Graf v Kurz, begreiflich machte, Frankreich wolle nicht so fast den bayerischen Kurfürsten erheben, als vielmehr den österreichischen Erzherzog erniedrigen. Die Lehre und den Wunsch seines Vaters: „Sohn! Ich möchte lieber, daß du die Kriegskunst verstehest, als sie übest," befolgte er so pünktlich, daß er sich 1672 durch alle Vorstellungen und durch allen Tadel, den er von den verschiedensten Seiten erfuhr, nicht bewegen ließ, auch nur Einen Mann wider Frankreich herzugeben, daher er allerdings damals einer Hinneigung zu Frankreich beschuldiget wurde. Doch hatte er 1664 dem Kaiser 1100 Mann Hilfstruppen gegeben, welche unter dem kaiserlichen Feldherrn Montecuculi den Sieg über die Türken bei Sct. Gotthard erkämpfen halfen, und 1669 war ein bayerisches Regiment den Venetianern nach Kandia gesandt worden, das sich bei der Vertheidigung dieser Festung auszeichnete. Der ununterbrochene innere Friede trug dazu bei, daß Bayern sich unter ihm mehr und mehr von seinen Wunden erholte und Blüthe und Wohlstand sichtlich zunahm. Durch Ferdinands Gemahlin Adelheid, eine Prinzessin von Savoyen, kamen viele Italiener und Franzosen nach Bayern. Adelheid gründete mit ihrem Gemahle das Kloster der Theatiner in München. Im Jahre 1669 wurden die oberpfälzischen Klöster wieder hergestellt, indem der

Kurfürst auf die Einkünfte verzichtete, die er gleich seinem Vater mit Erlaubniß des Papstes aus diesen Klöstern bezogen hatte. In demselben Jahre versammelten sich zum letztenmale alle Glieder der Landschaft zu einem allgemeinen Landtage. Von da an bis in's neunzehnte Jahrhundert bestand die Landschaft nur mehr aus einem permanenten Ausschusse, den sogenannten Landschaftsverordneten. Man fand das Leben Ferdinand Maria's so rein und erbaulich, daß Viele glaubten und sagten, er habe nie durch eine schwere Sünde die Taufgnade verloren.

Maximilian II. Emanuel (1679—1726) erhielt seine Erziehung hauptsächlich durch Marquis von Bouveau nach den damaligen Grundsätzen der französischen Nation, deren leichtfertige Sitten die Deutschen schon nachzuahmen anfingen. Doch ward das, was der französische Erzieher verdarb, theilweise ersetzt durch den Eifer des redlichen Prielmair, der den jungen Fürsten in den Staatsgeschäften unterrichtete. In den Türkenkriegen (1682—88) stand Max dem Kaiser Leopold I. kräftig bei, that Wunder der Tapferkeit bei Wien (am Kalenberg), Ofen, Mohazk und Belgrad, setzte sein Leben mehrmals in Gefahr und opferte 30,000 Menschen nebst vielen Millionen Geldes für Deutschland und Oesterreich. Im Treffen zu Mohazk (1687) ward er an der rechten Hand verwundet, dessenungeachtet nahm er Besitz von dem fast eine italienische Meile langen Zelt des Großveziers, der in einem Schreiben an den Sultan den Eifer des blauen Königs besonders rühmt. Nach der Erstürmung von Belgrad (1688) warf sich der Pascha dem Kurfürsten zu Füßen und erhielt sammt den Seinigen das Leben, obschon Max im Gesichte verwundet worden war. Im pfälzischen Erbfolgekrieg (1688) stand Max zuerst am Rhein und commandirte die Reichsarmee, verschwendete aber während desselben manche Summe durch Vergnügungen. Später (1691) zog er dem Herzog von Savoyen wider die Franzosen zu Hilfe und nahm diesen die Stadt Carmagnola ab. In Italien lief viel Volk zusammen, um den berühmten Eroberer von Belgrad zu sehen.

König Karl II. von Spanien übertrug 1692 dem bayerischen Kurfürsten die Statthalterschaft der Niederlande (mit einem jährlichen Gehalt von mehr als anderthalb Millionen Gulden), die aber weder ihm, noch seinem Erblande Bayern zum Nutzen war; denn Max wurde der Sorge für Bayern entzogen und erhielt noch mehr Anlaß zu Aufwand und Pracht, zur Vergnügungssucht und Verschwendung. („In Brüssel geht's zu, wie im ewigen Leben" — „der Kurfürst brockt den Niederländern sein Bayern ein." — Abgrund von Schulden.) Max

Emanuels Sohn Joseph, Großneffe des spanischen Königs Karl II., wurde gemäß Gutachten des Papstes Innocenz XII. 1698 zum Erben der ganzen spanischen Monarchie eingesetzt, starb aber bald darauf an Blattern. Bei dessen plötzlichem Tode verflogen Emanuels Träume von Größe und Glückseligkeit, der verzweiflungsvolle Fürst zerriß Kleider und Haare und wurde ohnmächtig von der Leiche hinweggetragen. Es entzündete sich sofort der spanische Erbfolgekrieg (1701 bis 1714), in welchem Max minder klug und wenig glücklich war. Die Landstände hatten zwar den Kurfürsten dringend gebeten, keinen Krieg in's Land zu ziehen; auch der alte Minister Prielmair soll geäußert haben, er besorge, der Kurfürst möchte, anstatt eine Krone zu finden, sogar seinen Kurhut verlieren. Allein durch das Versprechen, die spanischen Niederlande zu erhalten, ließ sich Max auf die Seite Frankreichs, des alten Feindes des österreichisch-habsburgischen Hauses ziehen und zum Kampfe gegen den Kaiser verleiten, dessen Sache von fast allen deutschen Fürsten als die des deutschen Reiches erklärt worden war. Dadurch führte er eine Verheerung seines Landes herbei, die der im dreißigjährigen Kriege erlittenen ähnlich war.

§. 29.

Bei seinem Rückzuge aus Tirol (1703) hatte Max einen besondern Unfall. Völlig eingeschlossen wurde er nur gerettet durch das Opfer des Grafen Ferdinand von Arco, der sich prächtiger kleidete, zur Rechten ritt und daher als vermeintlicher Kurfürst von einem kaiserlichen Revierförster beim reißenden Ranggen oder Martinsbüchel erschossen wurde. Ungeachtet die Bayern bei Höchstädt (1704) wie Löwen gefochten und sich ihr Kurfürst auch hier wieder als einen sehr tüchtigen Feldherrn (besonders durch seinen geschickten Rückzug) erwiesen hatte, während man vom Franzosen Tallard sagte, er sei bei Blindheim (nächst Höchstädt) blind gewesen, so lief die Schlacht doch so ungünstig ab, daß Max sein Land verlassen und über den Rhein fliehen mußte. Er führte nun wieder die Statthalterschaft der Niederlande, machte aber fürderhin geringern Aufwand, weil aus Bayern keine Wechsel mehr kamen. Kaiser Joseph I. sprach nachher sogar die Reichsacht und die Entsetzung über die beiden Wittelsbacher (Bayern und Köln) aus. Gegen die Oesterreicher, welche das Bayerland unter ihre Administration nahmen, erhoben sich mehrere Aufstände (Plinganser, Meindl u. dgl., deren Losungswort: „Lieber bayerisch sterben, als kaiserlich verderben"). Selbe wurden zwar von den angesehensten

Personen mißrathen und vom abwesenden Kurfürsten mißbilliget; aber abgedankte Offiziere, Soldaten u. s. w. stellten sich an die Spitze, machten falsche Versprechen, als ob der Kurfürst bald zu Hilfe kommen würde, und plünderten unter solchem Vorwande hie und da Alles aus (Niederlagen bei Aidenbach, Wasserburg und anderwärts). Auch die Gebirgsbauern erhoben sich und wollten die Stadt München den Oesterreichern entreißen. Zwischen zwei Feuer gebracht, mußten sie sich zurückziehen und nahmen erst bei dem hochgelegenen Kirchhofe in Untersendling wieder eine Stellung ein. Am heil. Christtag 1705 griff Oberst Kirchbaum sie an und metzelte 2 bis 3 Tausende derselben nieder. König Ludwig I. schmückte am Allerseelentag 1830 ihren Grabhügel auf dem Gottesacker zu München mit einem großen ehernen Weihwasserbecken und ließ das Andenken an ihren Heldentod durch ein Wandgemälde an der Kirche zu Sendling verewigen.

Nach dem Mißlingen der Aufstände, an denen sich der bayerische Adel wenig betheiligt hatte, nahmen die Sieger viele Einkerkerungen und Hinrichtungen vor und vermehrten die Steuern um's Vierfache. Einige Kinder des Kurfürsten kamen als gefangene Grafen von Wittelsbach nach Klagenfurt und Grätz. Vom Lande nahm und verschenkte man nach Belieben. Marlborough ward Reichsfürst und erhielt Mindelheim, Graf von Lamberg nahm die Landgrafschaft Leuchtenberg; Oberösterreich ward durch Braunau, Ried 2c. vergrößert, Donauwörth sollte wieder eine Reichsstadt sein u. dgl. Durch den Frieden von Baden (1714) erhielt Maximilian endlich sein ganzes Land und seine Rechte wieder und kam nach einer zehnjährigen Abwesenheit nach Bayern zurück. Jetzt erst wurde der kurfürstliche Schatz wieder hervorgezogen, den einige treue Landstände nach der Schlacht bei Höchstädt so sicher und geheim verborgen hatten, daß die Oesterreicher ihn niemals finden konnten. Dessenungeachtet mußte man, weil der Krieg die Staatsschuldenlast ungeheuer vermehrt hatte, fortwährend neue Einnahmsquellen zu entdecken suchen, daher die Unterthanen mit neuen Steuern, Umlagen, Taxen (— Einführung der Stempeltaxe —), Servisgeldern, Fourageabgaben u. dgl. längere Zeit fast erdrückt wurden. Uebrigens stand der bayerische Kurfürst von nun an mit allen christlichen Fürsten im Frieden, auch mit Oesterreich, welchem er 1717 Hilfstruppen gegen die Türken sandte. Er hatte 21 Feldzüge durchgemacht. In seinen letzten Lebenstagen näherten sich auch die pfälzischen und bayerischen Wittelsbacher wieder einander und es wurde 1724 ein Familienvertrag geschlossen, in welchen sie sich gegen-

seitigen Beistand zusagten, gemeinschaftliche Führung des deutschen Reichsvicariats verabredeten und die wechselseitige Erbfolge bestätigten. Am Todbette bereute Max Emanuel öffentlich seine Fehltritte, bat weinend seinen Sohn, sich der Armuth und Leiden seines Volkes anzunehmen, und ward so zerknirscht, daß er laut zu Gott flehte, es möchte ihm das Leben nicht verlängert werden, wenn zu befürchten sei, daß er noch einmal schwer sündige. Er starb unter Gebet und Thränen.

Ungeachtet seiner sittlichen Schwächen und Verirrungen war Max Emanuel doch stets der Religion aufrichtig ergeben, so daß er fast an keinem einzigen Tage seines vielbewegten Lebens die heil. Messe versäumte. Und als er in Ungarn einstens einige von den Türken auf den Boden gestreute consecrirte Hostien sah, warf er sich mit gezücktem Degen ehrfurchtsvoll zur Erde und betheuerte, er werde diesen Frevel mit Blut rächen. Durch seine Verbindungen mit Frankreich war leider auch französischer Geist, französische Bildung und Sitte (Unsittlichkeit) nach Bayern gekommen und theilweise einheimisch geworden.

Max Emanuels Bemühung und Sorgfalt verdankten es die bayerischen und oberpfälzischen Benediktinerklöster, daß im Jahre 1684 unter ihnen eine Congregation zu Stande kam, wodurch die Ordenszucht verbessert und das Studium der Wissenschaften, besonders der Theologie und Philosophie gefördert wurde. Im Jahre 1720 gründete der Gelehrte Chorherr Amort von Polling die Karl-Albertinische Akademie, deren Schriften unter dem Titel „Parnassus boicus“ herauskamen. Auch eine Ritterakademie entstand im Kloster Ettal, wo sich adeliche Jünglinge aus allen katholischen Ländern Deutschlands und selbst aus Ungarn und Italien zusammenfanden.

§. 30.

Karl (VII.) Albrecht (VI.) (1726—1745) widersprach der pragmatischen Sanction Kaiser Karls VI., indem er seine Erbrechte auf Oesterreich hauptsächlich von seiner Abstammung von Anna, der Tochter Kaiser Ferdinands I. und Gemahlin Albrechts V. von Bayern, sowie von seiner eigenen Gemahlin Amalia, einer Tochter Kaiser Josephs I., herleitete (— Verschiedenheit der Leseart im betreffenden Testamente Kaiser Ferdinands I. —). Nach Karls VI. Tod (1740) bestritt er daher die Nachfolge Maria Theresia's und suchte seine Ansprüche mit Hilfe Frankreichs, das ihm aus Eifersucht gegen Oesterreich Geld und Truppen lieh, geltend zu machen (Bündniß zu Nymphenburg 1741).

Oberösterreich hatte er bald in seine Gewalt gebracht, anstatt aber unmittelbar auf das unvorbereitete Wien loszugehen und es zu nehmen, wandte er sich, vielleicht durch die Arglist des französischen Hofes dazu verleitet, nach Böhmen und entschied dadurch sein und seines Landes Unglück. Als er auch im Besitze Böhmens war, wählte man ihn in Frankfurt zum deutschen Kaiser (1742). Doch von da an verdunkelte sich sein Glücksstern und alle Eroberungen gingen schnell wieder verloren. Seine Erblande wurden von den Oesterreichern unter Khevenhüller und Bärnklau besetzt und von dem furchtbaren Trenk und andern barbarischen Anführern und Horden der Panduren, Kroaten und Dolpatschen schrecklich verwüstet. Obschon General Seckendorf die Feinde über den Inn zurückwarf und dem Kaiser noch 1742 den Einzug in München möglich machte, so mußte dieser doch bald wieder entweichen. Seines Heimathlandes zum Zweitenmale beraubt und äußerst bedrängt, schloß er mit Preußen und andern Reichsständen 1744 den Frankfurter Verein, worin versprochen wurde, das kaiserliche Ansehen zu schützen und dem Kaiser zum Besitze seiner Erblande zu verhelfen. Dadurch gelang es ihm, obgleich mit Mühe, weil Preußen und Frankreich ihn nur schwach unterstützten, nach München zurückzukehren, um dort zu sterben und dadurch der nahe bevorstehenden Nothwendigkeit einer abermaligen Flucht enthoben zu werden.

Karl Albrecht hatte im ersten Anfange seiner Regierung dem Sparsysteme gehuldiget, war aber nachher zu dem der Verschwendung übergegangen, daher durch vermehrte Steuern, durch Beiträge der kirchlichen Stiftungen, durch neue Tax- und Sportelordnungen, durch Einführung des italienischen Lottospiels u. dgl. neue Einkünfte erzielt werden mußten. Dessenungeachtet verläugnete der Kaiser niemals seinen unbesiegbaren Rechtlichkeitssinn und ließ sich daher z. B. auch in der äußersten Noth nicht bewegen, der Kirche wehe zu thun und eine ihm angerathene sogenannte Säcularisation, d. h. gewaltsame Einziehung der geistlichen Güter vorzunehmen. Er war ein leidenschaftlicher Liebhaber des Waidwerkes und stiftete wegen glücklicher Genesung von einer Blatternkrankheit 1729 den Hausorden vom hl. Georg für Adeliche von 16 Ahnen zur Vertheidigung des katholischen Glaubens.

§. 31.

Maximilian III., der Gute (1745—1777), Karl Albrechts Sohn, ein Liebling des bayerischen Volkes, gab aus jugendlicher Unerfahrenheit im Widerspruch mit der Ansicht seiner Räthe im Vertrage zu Füßen

(1745) seine Ansprüche auf Oesterreich auf und sagte dem Gemahle der Maria Theresia, Franz von Toskana, seine Stimme bei der Kaiserwahl zu, weil die Oesterreicher wieder ganz Bayern überschwemmt und den jungen Kurfürsten zur Flucht (nach Augsburg) genöthiget hatten. Nach dem Friedensschlusse sah es so kläglich im Lande aus, daß Max, um die Schulden zu tilgen, in fremde Kriegsdienste treten wollte, woran er jedoch gehindert wurde. Er war reinen Wandels, kindlich fromm, Vater seiner Unterthanen und strebte nach einer Siegerkrone höherer Art. An seinem Hofe führte er ein einfach bürgerliches Leben, unterhielt sich gerne mit Musik und Drechslerarbeit und fand nur Lust an dem, was er seinem Lande für nützlich hielt. Er traf Anstalten zur Verbesserung des Ackerbaues und der Landwirthschaft (— sittlich-ökonomische Gesellschaft zu Burghausen — Beginn des Klee- und Hopfenbaues —) und förderte die Manufacturen, den Bergbau und das Fabrikwesen. Durch Ickstätt und Heinrich Braun ließ er das höhere und niedere Schulwesen umgestalten und sorgte für Gründung neuer Volksschulen und Schulfonde, wozu das Vermögen des aufgehobenen Jesuitenordens verwendet wurde. Der von den Jesuiten stammende Studienplan für höhere Schulen wurde beseitiget und ein neuer eingeführt, welcher den Plänen protestantischer Länder gleichförmiger war. Doch enthielt er auch einige wirkliche Verbesserungen, wie z. B. die größere Berücksichtigung der deutschen Sprache, welche bisher in Lateinschulen noch sehr vernachläßiget worden war. Heinrich Braun schrieb die erste deutsche Sprachlehre in Bayern.

An dem siebenjährigen Kriege 1756—1763 nahm auch Bayern auf Seite Oesterreichs stehend Antheil und kämpfte namentlich bei Leithen, Maxen, Torgau und Friedberg mit.

Dem guten Max verdankte München eine Maler- und Zeichnungs-Academie, ein deutsches Theater und ein Opernhaus. Unter ihm wurden neue Straßen angelegt, Handelsgerichte errichtet, eine Academie der Wissenschaften durch Lory, Limbrun, Osterwald und andere gelehrte Männer (1759) gegründet und die barmherzigen Brüder und Schwestern zur Pflege der Kranken eingeführt. Die Entstehung eines öffentlichen Leihehauses für Nothleidende sollte dem Wucher steuern. In den Hungerjahren 1771 und 1772 ließ Max all sein Getreide vertheilen und neues aus Italien kommen. Diese Noth gab zum Anbau der Kartoffel Anlaß. Kreitmair veranstaltete eine neue Gesetzgebung (codices Maximilianei), wovon jedoch der codex criminalis auf den Grundsatz der Abschreckung gebaut war und daher die Todes-

strafe allzusehr mehrte. Ungeachtet aber das öffentliche Leben damals in Bayern einen bedeutenden Aufschwung nahm, so schlich sich doch unter Maximilians III. Regierung der Geist der falschen Aufklärung und einer ungläubigen Philosophie zuerst ein und gab sich in Gesetzen und Verordnungen, in der Wissenschaft und im Leben besonders seit der 1773 erfolgten Aufhebung der Gesellschaft Jesu mannigfach kund. Leider war Max kinderlos, was ihn nicht wenig betrübte. Um also den drohenden Erbfolgekrieg zu verhindern, erneuerte er die Erbverträge mit den pfälzischen Wittelsbachern. Als er plötzlich an den Kinderpocken erkrankte, verstummte im ganzen Lande jede Freude, es gab nur mehr Wehklagen, Thränen und Gebete. Am 30. Dezember 1777 starb er, der letzte und geliebteste Regent aus der Linie Ludwigs des Bayers. „Leb wohl, du schönes Bayerland, lebet wohl, liebe Unterthanen und betet für mich", das waren seine letzten Worte. Bestürzung herrschte von einem Ende des Landes bis zum andern.

§. 32.

Karl Theodor, ein Sprößling der pfälzisch-sulzbachischen Linie, seit 1742 Kurfürst in der Rheinpfalz, folgte (1777—1799) auf Max III., so daß Pfalz und Bayern nach einer 448jährigen Trennung wieder vereiniget wurden. Karl war von vorzüglichen Geistesanlagen, gottesfürchtig erzogen, auf hohen Schulen gebildet, und hatte sich durch Milde und Freigebigkeit, durch weise Verordnungen und besonders durch großartige Beförderung der Künste und Wissenschaften die Liebe seiner pfälzischen Unterthanen und die Achtung des Auslandes erworben, obschon sein Wandel nicht in allweg untadelig war. Als der letzte Sprosse des bayerisch-wittelsbachischen Stammes gestorben war, wollte Alles von Bayern Gewinn ziehen, namentlich Maria Theresia und ihr Sohn, der Kaiser Joseph II., der schwäbische Kreis, der Kurfürst von Sachsen, der Erzbischof von Salzburg, der Herzog von Mecklenburg u. a. Für die Untrennbarkeit von Pfalz und Bayern und für die Integrität des letztern wirkten die patriotisch gesinnte Herzogin Anna von Zweibrücken (unterstützt von Hofrath Lory und Baron von Obermayer) und die Glieder der pfalz-zweibrückischen Linie (Karl und Max). Sie thaten ernste Einsprache, als Karl Theodor, der ihnen weniger geneigt war, als dem Kaiser, gleich Anfangs die österreichischen Ansprüche auf einen Theil Bayerns anerkennen wollte. Da auch König Friedrich II. von Preußen sich widersetzte und seine Truppen in Böhmen einrücken ließ (Kartoffelkrieg), so ward dadurch,

so wie durch die Drohungen Katharinas von Rußland das Theilungsprojekt vereitelt; doch ging durch den Frieden von Teschen 1779 das Innviertel an Oesterreich verloren. Sachsen bekam sechs Millionen Gulden, Salzburg 430,000 fl., der schwäbische Kreis für Donauwörth 10,000 fl. Im Jahre 1785 hätte Karl Theodor Bayern beinahe gegen die österreichischen Niederlande vertauscht, wäre nicht der durch Friedrich II. von Preußen gestiftete Fürstenbund den Plänen Kaiser Josephs II. entgegen getreten. Im Jahre 1795 fielen die Franzosen in die Oberpfalz ein, wurden aber von Erzherzog Karl geschlagen und zurückgedrängt. General Moreau kam 1796 bis München und erzwang einen für Bayern und Deutschland schmählichen Waffenstillstand; doch der österreichische General Hotze brachte Hilfe und vertrieb die Franzosen.

Was die sonstige Thätigkeit Karl Theodors betrifft, so ließ er das Donaumoos austrocknen, den englischen Garten in München anlegen und die Gemäldesammlung von Schleißheim nach München übertragen. Er gründete eine Oekonomieschule (in Schleißheim) und eine Thierarzneischule, errichtete in Ingolstadt einen Lehrstuhl für bayerische Geschichte (Professor Mederer), für Diplomatik, und Numismatik, organisirte ein lästiges Polizeiregiment, rottete den von Professor Weishaupt in Ingolstadt gestifteten, alle Religion untergrabenden Illuminatenorden aus und führte in Folge dessen eine überstrenge Büchercensur ein. Bei seinen neuen Einrichtungen, besonders im Kriegswesen, bediente er sich hauptsächlich des Engländers (Amerikaners) Rumford, der nachher in den Grafenstand erhoben wurde. Karls Hofmusikkapelle war fast die erste in Europa. Zu München ward eine päpstliche Nuntiatur errichtet. Damit die Güter der Jesuiten zur Dotirung einer neuen Malteser-Zunge verwendet werden konnten, mußten die Klostergeistlichen den Unterricht an den Gymnasien und Lyceen unentgeltlich übernehmen. Des Kurfürsten zum Theil durch Luxus und Ausschweifung herbeigeführte Geldverlegenheit endete niemals, daher er in Finanznöthen besonders die Kirchengüter durch oftmalige Besteuerungen (freilich mit Genehmigung des Papstes, aber unter Widerspruch der Landstände) ausbeutete. Als Gelehrte erwarben sich Benedict Stattler, Westenrieder, Schrank, Imhof, Plazidus Heinrich, Milbiller, Dobmayer, Schenkl, Wiest, die Gebrüder Baader und Andere einen Namen.

Karl Theodor starb ohne e r b f ä h i g e Nachkommen zu einer Zeit, da die durch die französische Revolution herbeigeführten Kriege sein

Land noch beschwerten. Die Zuneigung der Bayern zu ihm war nicht besonders groß, weil auch er kein rechtes Vertrauen zu ihnen hatte.

§. 33.

Die Erbfolge kam an Maximilian IV. aus der jüngern zweibrückischen Linie (1799—1825), dessen Vater Friedrich Michael zur katholischen Religion zurückgetreten war. Maximilians vorzüglichster Rathgeber bis zum Jahre 1817 war Graf von Montgelas, welcher fast unumschränkt nnd nicht immer im Geiste seines milden und guten Fürsten herrschte. Im Kriege von 1800 erlitten die vereinigten Oesterreicher und Bayern durch General Moreau eine Niederlage bei Hohenlinden und mußten sich zum Frieden von Lüneville (1801) verstehen, wodurch Kurfürst Maximilian die Rheinpfalz und fast alle Besitzungen jenseits des Rheins verlor und dafür zufolge des Reichs-Deputationshauptschlusses von Regensburg (1803) als Entschädigung mehrere Reichsstädte, Reichsabteien und Fürstbisthümer in Bayern, Franken und Schwaben erhielt, welche ihren bisherigen Inhabern ohne weiters genommen wurden. Im Jahre 1805 bewogen die von Frankreich genährten Hoffnungen auf Vergrößerung des bayerischen Gebietes und ein etwas schroffes Verfahren Oesterreichs den bayerischen Kurfürsten, sich an Kaiser Napoleon anzuschließen. Durch den nach der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz zu Preßburg geschlossenen Frieden bekam Bayern nicht nur die Grafschaft Tirol und Vorarlberg nebst der Markgrafschaft Ansbach, sondern auch noch andere Gebiete und die Königswürde, mußte aber zur Auflösung des römisch-deutschen Reiches mitwirken (1806) und in den napoleonischen Rheinbund (Löwenbündniß!) eintreten. Mit dem Aufhören der staatlichen Einheit Deutschlands schien auch alle Einheit der Deutschen im Handeln und Wirken für immer dahin zu sein. — Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung. — Schon im nächsten Jahre waren die Bayern unter ihrem Kronprinzen Ludwig und unter Wrede mit den Franzosen wieder sehr thätig, so bei Breslau, Brieg, Pultusk und anderwärts. Im Jahre 1809 gewann Napoleon die Schlacht bei Abensberg, wo sich der bayerische Kronprinz Ludwig durch persönliche Tapferkeit auszeichnete, fast nur mit bayerischen Truppen. Diese haben nicht nur bei Schierling, Landshut, Eckmühl und Regensburg Proben ihrer Tapferkeit gegeben, sondern halfen auch unter Wrede die Hauptschlacht bei Wagram entscheiden. Inzwischen war durch fremde Aufreizungen und weil man in den neuerworbenen Gebietstheilen dasselbe rücksichtslose

und neuerungssüchtige Verwaltungssystem befolgen wollte, wie in den alten, in Tirol (Andreas Hofer, — Freiherr von Hormayr, — Kapuziner Haspinger) ein Aufstand ausgebrochen, der nur durch äußerste Anstrengung und mit Hilfe Frankreichs (Lefébre) unterdrückt werden konnte. Das für Napoleon glückliche Ende des Krieges brachte Salzburg, das Innviertel, Bayreuth und Regensburg an Bayern. Dafür mußte es 1812 ein Kontingent von 30,000 Mann, die besten Truppen, nach Rußland schicken und dem Untergange weihen. (Fall des Generals Deroy bei Polotzk.) Im letzten Befreiungskampfe 1813 sagte sich endlich auch Bayern von dem übermüthigen französischen Despoten und dem Rheinbunde los. Wrede nöthigte den nach der Völkerschlacht bei Leipzig fliehenden Napoleon durch den Kampf bei Hanau, den deutschen Boden für immer zu verlassen. Auch in Frankreich fochten die Bayern bei Brienne, Bar sur aube, Arcis u. dgl. tapfer mit, um die Entthronung Napolens herbeizuführen (1814) Die folgenden Friedensschlüsse, welche Würzburg, Aschaffenburg und einen Theil der ehemaligen Rheinpfalz an Bayern, dagegen Tirol, Salzburg und das Inn- und Hausruckviertel wieder an Oesterreich brachten, waren für Bayern mehr nachtheilig als günstig. In dem neugegründeten deutschen Bunde erhielt Bayern nach Oesterreich und Preußen die erste Stelle. Von da an verwandte König Max alle Sorge auf Neugestaltung und Verbesserung der innern Verhältnisse des Landes. Im Februar 1824 feierte er sein 25jähriges Regierungs-Jubiläum. Es war dieß ein Tag des Jubels und der Freude für sein ganzes Reich und es gab kaum einen Bayer, der nicht daran Theil nahm. Max starb, wie er war, friedlich und gut, ein Vater für Alle.

§. 34.

Unmittelbar mit Maximilians Regierungsantritt begannen allseitig die wesentlichsten und umfassendsten Veränderungen im Innern. Alle fünf Ministerien beeiferten sich, einander in Vorschlägen und Verordnungen zu übertreffen. General-Landes-Direktionen wurden eingesetzt (später Provinzial-Landes-Direktionen und zuletzt General-Kreis-Commissariate), die Landgerichte und Rentämter neu geordnet, die im Ganzen mehr schädliche als nützliche Zertrümmerung großer Bauerngüter und die Vertheilung der Gemeindegründe gestattet, alle Klöster (gegen 200 an der Zahl) rücksichtslos dem Untergange geweiht (säkularisirt) und ihre Güter, ihre Kunstschätze, Bibliotheken und

Archive theils verschleudert, theils dem Staate einverleibt. Der nämliche Geist der Zerstörung waltete in allen kirchlichen und zum Theil selbst in staatlichen Verhältnissen. Man hatte die falsche Ansicht, Alles vom Größten bis zum Kleinsten müsse von oben herab regiert werden und ausschließlich durch die Staatsregierung geschehen. Daher erschienen Gesetze über Gesetze, Verordnungen über Verordnungen, Beschränkungen über Beschränkungen, besonders in Bezug auf Religion und Kirche. Das Religionsbekenntniß war schon während des ersten Krieges freigegeben und allen Akatholiken der Zutritt in's Land und zu den Aemtern gewährt, auch den zuvor verbannten Illuminaten und Freimaurern die Rückkehr gestattet worden. Manche Religionsgebräuche wurden verboten, Gotteshäuser, religiöse Denkmäler und Vereine vernichtet, Pfarreien eigenmächtig errichtet und Vieles verordnet, was den religiösen Sinn des Volkes und die Rechte der kirchlichen Behörden verletzte. Das allenthalben ertönende und doch beinahe von Niemand recht verstandene Losungswort war: Aufklärung, Licht, Philosophie, Kampf gegen den sogenannten Aberglauben und Obscurantismus (positiven Christenglauben und katholische Kirche). Für Pflege des Unterrichtes und der Wissenschaften geschah zwar Vieles und manches Gute, aber Vieles auch ohne die nöthige Bedachtnahme auf den bayerischen Nationalcharakter, auf die Sitten und Religion des Volkes. Größtentheils wurden nur solche Individuen an höheren und niederen Lehranstalten angestellt, welche man Lichtmänner zu nennen beliebte und welche die ganze bayerische Jugend im Sinne der falschen Aufklärung unterrichteten und bildeten. (Der Katholikenhasser Jakobi als Präsident der Akademie der Wissenschaften nach München berufen, der Erzrationalist Dr. Paulus als Professor in Würzburg, Fingerlos berüchtigt als Regens des geistlichen Seminars zu Landshut, wohin die Universität Ingolstadt, ihres katholischen Charakters beraubt, versetzt worden war.) Dadurch entstand eine allgemeine, ein ganzes Menschenalter dauernde religiöse Schlaffheit und Gleichgültigkeit zumal in jenen Ständen, welche sich der Bildung zu rühmen pflegen. Die Landschaft, d. h. der permanente Ausschuß der Landstände zeigte sich zwar den neuen Verfügungen abgeneigt und trug auf Berufung eines allgmeinen Landtages an; allein die Wirksamkeit der Landschaft befand sich selbst im Zustande eines allmähligen Erlöschens, nicht blos weil ihr seit Aufhebung der Klöster der ganze zweite Stand (Prälatenstand) fehlte, sondern auch weil der allem ständischen und körperschaftlichen Wesen abgeneigte und dem fürstlichen Absolutismus huldigende Geist

irgend eine Art politischer Selbstständigkeit eben so wenig mehr anerkannte als einer kirchlichen. Doch ward erst 1808 die Landschaft als erloschen ausdrücklich erklärt. Auch der Papst beschwerte sich mehrfach gegen die neuen kirchlichen Zustände Bayerns, konnte aber den Neuerungen um so weniger Einhalt thun, als fast alle bischöflichen Stühle viele Jahre theils unbesetzt, theils verlassen waren. — Zum Behufe einer gleichmäßigen Besteuerung wurde die Vermessung des ganzen Landes und die Herstellung genauer Steuerkataster auf Grund der Vermessungen angeordnet. Um die alten und neuen Gebietstheile zu verschmelzen und ihnen Gleichförmigkeit zu geben, erfolgte eine nach Flüssen benannte Eintheilung des Königreiches in 15, später in 9 und dann in 8 Kreise, deren jeder ein Appellationsgericht erhielt. Verschiedene neue Direktionen für Post-, Salinen-, Mauth-, Forst- und Bergwesen wurden angeordnet, eine Akademie der bildenden Künste gegründet, Studien, Schulen und Pfarreien organisirt und eine Staatsdienst-Pragmatik gegeben, wodurch die Verhältnisse und Besoldungen der Beamten verbessert und gesichert wurden. Schon im Jahre 1799 wurde die Militär-Conscription eingeführt und im Jahre 1812 erschien ein Conscriptionsgesetz in ausgedehntester Form. Der Rechtsgelehrte Feuerbach, ein Mann von Talent, aber sehr zweifelhaftem Charakter, hatte ein für alle Gebietstheile geltendes Strafgesetzbuch abgefaßt. Auch landwirthschaftliche und polytechnische Vereine und Anstalten wurden gegründet, um die gewerblichen, ökonomischen und industriellen Zustände zu verbessern, wobei sich vor Allen Joseph von Utzschneider auszeichnete. Drei Erfindungen von der größten Wichtigkeit für den ganzen Erdkreis verdankt man drei Bayern dieser Zeit, den Steindruck (Sennefelder), die Erfindung einer ganz genauen Eintheilung des Kreises in Grade, Minuten, Sekunden zur Verbesserung aller Meßinstrumente (Reichenbach — mathematisch-mechanisches Institut), und die Entdeckung des Flint- und Crownglases für die Meß-Instrumente (Fraunhofer — Anstalt für optische und physikalische Instrumente). — Im Jahre 1817 wurde mit dem heil. Stuhle zu Rom das bayerische Concordat (das erste in Deutschland nach der sogenannten Säkularisation) abgeschlossen, um die kirchlichen Verhältnisse rechtsgiltig zu ordnen; denn Maximilians Wille war es nie gewesen, die Religion zu beeinträchtigen. Die Herstellung von 8 Bisthümern ward als Hauptbedürfniß erkannt und festgesetzt. Das Concordat führte man indeß nur sehr unvollständig aus und entkräftete es durch ein eigenmächtig hinzugefügtes, von Feuerbach verfaßtes Religionsedikt

vielfach. Daß der gerechte König daran keine Schuld trug, zeigte seine in diesem Betreff erlassene Erklärung von Tegernsee. Bald nach Abschluß des Concordates wurde auch den bürgerlichen Gemeinden die selbstständige Verwaltung ihrer Angelegenheiten zurückgegeben (Gemeinde-Edikt) und die Verfassung (Constitution) ertheilt, welche eine Stände-Versammlung mit zwei Kammern anordnete. Vor Maximilians Tod fanden noch drei derartige Versammlungen statt, bei denen sich stets große Theilnahme und Lebhaftigkeit kund gab.

Ludwig I. (1825—1848). — Sparsystem und Förderung des kirchlich-religiösen Lebens — Hitzige Kammerverhandlungen 1831 — Otto, König von Griechenland (1832) — Wiederherstellung der religiösen Orden — Zollverein und Zollverträge — Organisation der Landräthe — Geschichtliche Kreiseintheilung (1837) — Ministerium Abel (1837—1847) — Donau-Main- oder Ludwigs-Kanal — Kirchliche Haltung Bayerns, theilweiser Schutz der katholischen Sache in Deutschland — Dampfschifffahrt — Eisenbahnen — Kunstbauten und Kunstschule — Symptome der Revolution (1847) — Thronentsagung (1848).

Maximilian II. (1848—1864). — Revolution in der Rheinpfalz 1849 — Einführung des öffentlichen und mündlichen Gerichtsverfahrens — Ablösung der grundherrlichen Rechte — neues demokratisches Wahlgesetz — Anbahnung einer völligen Gewerbsfreiheit — Theilweise Emanzipation der Juden — Freisinger Denkschrift der Bischöfe (1850), etwas freiere Bewegung der Kirche — Preßfreiheit — Eisenbahnnetz — Gründung des bayerischen Nationalmuseums — Berufung einer Schaar von ausländischen und größtentheils akatholischen Gelehrten, Professoren, Beamten u. dgl. — Neue Straf- und Polizeigesetze — Trennung der Justiz von der Verwaltung, Einführung des Notariats — Verheißung einer socialen Gesetzgebung im weitesten Umfange (und demokratischen Sinne?) — Schleswig-Holstein-Schwindel 1863 — Ausschließliche Herrschaft des Pseudoliberalismus — Trias-Idee — Umsichgreifen der Freimaurerei. —

Regenten-Tafel zur bayerischen Geschichte.

I. Agilolfinger (508—788).

Theodo I.
|
Theodo II.
|
(Theodebert?)
Garibald I. (bis 595).
Tassilo I. († 609).
|
Garibald II.
(Theodo III.)
Theodo IV. († um 717)

Theodebert († um 724), nebst Grimoald († um 725), und Theodebald II. († um 712).
|
Hugibert († 737).
?|
Odilo 748 († 765?).
|
Tassilo II. (entsetzt 788).

II. Karolinger (788—911).

Karl d. Gr. († 814).
|
Ludwig I. der Fromme († 840).

Lothar, und seit 825 Ludwig II. der Deutsche († 876).

Karlmann († 880), dann Ludwig III. d. Jüngere († 882), dann Karl d. Dicke († 888).
|
Arnulf, Kaiser († 899).
|
Ludwig IV., das Kind († 911).

III. Herzoge aus verschiedenen Häusern (911—1180).

A. Schyren oder Wittelsbacher.

Graf Luitpold

Herzog Arnulf († 937).

Eberhard (938 vertrieben), dann Berthold I. († 948).

Heinrich III. (Hezilo † 989).

B. Meist Sachsen.

Heinrich I. († 955),

Heinrich II. († 995); während er (976—985) entsetzt war, regierten
Otto I. († 982), dann obiger
Heinrich III. (Hezilo, bis 985); hierauf

Heinrich IV., der Heilige († 1024, bis 1004 Herzog in Bayern).

Heinrich V. von Luxemburg († 1026).

C. Meist Franken.

Heinrich VI. († 1056, bis 1040 Herzog in Bayern).

Heinrich VII. († 1047).

Konrad I. (1053 abgesetzt).

Heinrich VIII. (bis 1056 Herzog in Bayern).

Konrad II. († 1056).

Agnes (1056—1061).

Otto II. von Nordheim (1061—1070).

D. Meist Esten-Welfen.

Welf I. († 1101).

Welf II. († 1120), dann Heinrich IX. der Schwarze († 1126).

Heinrich X. der Stolze († 1139).

Heinrich XII. der Löwe (1156—1180).

In der Zwischenzeit (von 1139—1156) regierten die Babenberger
Leopold († 1141), dann sein Bruder
Heinrich XI. Jasomirgott (tritt 1156 Bayern ab).

IV. Wittelsbacher (1180 bis jetzt).

Otto I. (III.) Major (1180—1183).

Ludwig I. (V.) der Kelheimer († 1231).

Otto II. (IV.) der Erlauchte († 1253).

Ludwig II. (VI.) der Strenge († 1294) nebst Heinrich XIII. († 1290).

Otto III. (V. † 1312), Ludwig III. (VII. † 1297), Stephan I. († 1310).

Heinrich XV. d. Natternb. († 1333).

Rudolph I. († 1319), Sammvater der Pfälzer Linie. Ludwig IV. (VIII.) d. Bayer, († 1347) Heinrich XIV. († 1339) und Otto IV. (VI. † 1335)

Johann I. († 1340).

Ludwig V. (IX.) der Brandenbg. († 1361), — Mainhard († 1363), | Steph. Fib. († 1375), | Ludwig VI. (X.) † 1365, | Wilhelm I. († 1377), | Otto V. (VII.) † 1379, | Albert I. († 1404), Albert II. († 1399), Wilh. II., Jakobäa, († 1417), Johann III. († 1425).

Friedrich I. († 1393), Johann II. (1397), Stephan III. († 1413).

Heinrich d. Reiche († 1450). Ernst u. Wilhelm III. († 1438). († 1435). Ludwig VII. (XI.) d. Bart. († 1447).

Ludwig VIII. (XII.) der Höcker († 1445).

Ludw. d. Reiche († 1479). Albert III. d. Fromme († 1460).

Georg d. Reiche († 1503). und Adolf († 1439).

Sigmund (ced. 1467.) u. Albert IV. d. Weise († 1508). — Johann IV. († 1463.)

Wilhelm IV. der Standhafte († 1550). Ludwig († 1545.)

Albert V. der Großmüthige († 1579).

Wilhelm V. der Fromme († 1626).

Kurfürst Maximilian I. der Große († 1651).

Ferdinand Maria († 1679).

Max II. Emanuel († 1726).

Karl Albert VI. († 1745).

Max III. Joseph d. Gute († 1777), mit dem die ludwigisch-bayerische Linie erlosch.

Von der Pfälzer Linie:

Karl Theodor († 1799).

König Maximilian (I.) Joseph († 1825).

|

Ludwig I. (bis 1848).

|

Maximilian II. († 1864).

|

Ludwig II., regierender König.
